

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1904

25 (18.6.1904)

Badische Schulzeitung.

Vereinsblatt

des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins
mit monatlich erscheinender „Literarischen Rundschau“

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Wühl
1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf.
Anzeigen 20 Pf. die viergespaltene Zeile.

Verantwortliche Leitung:
L. Göckel,
Heidelberg, Kleinschmidstr. Nr. 22.

Anzeigen und Beilagen hat in der Verlagsbuchhandlung der
Kriegsgesellschaft Konradia in Wühl (Baden) zu senden
alles übrige an die Leitung.
Preis-Verlagen: jährlich 2 Kataloge.

25.

Samstag, den 18. Juni

1904.

Inhalt. Von der deutschen Lehrerversammlung in Königsberg. (Fortf. u. Schluß.) — Zur Reform des ev. Religionsunterrichtes an der Volksschule. — Rede des Abg. Rohrhurst, Berichterstatter der Schulkommission. — Alkohol und Schule. — Wohltätigkeitsausführung der Mannheimer Volksschule zugunsten der Ferien-Kolonien. — Verschiedenes. — Totentafel. — Sammlung zu einem Denkmal für Jug und Jshler. — Vereinstage. — Anzeigen.

Von der deutschen Lehrerversammlung in Königsberg.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der zweite Hauptverhandlungstag stand unter dem Zeichen Universitätsbildung und Fachaufsicht. Zwar wurde dieser Stoff von zwei Rednern in zwei gesonderten Referaten behandelt und von einander unabhängig entsprechende Thesen vorgelegt. Aber im ganzen war die Verbindung dieser beiden Vereinsziele in den Verhandlungen eine sehr innige. Das machte sich besonders im ersten Vortrag und der darauf folgenden Debatte deutlich bemerkbar. Es sprach als erster Redner des Tages Seminaroberlehrer Muthesius in Weimar über „Universität und Volksschullehrerbildung“.

In außerordentlich gewandten und begeisterten Worten feierte der Redner zunächst das „Recht auf Bildung“ als eines der kostbarsten Menschenrechte. „Es ist einer der sieghaftesten Gedanken der modernen Zeit, daß dieses Recht keiner Schicht des Volkes vorenthalten werden darf.“ Nach Maßgabe seiner besonderen Veranlagung soll ein jeder ungeschmälert teilhaben an allen Geistes- und Kulturschätzen, welche die Gegenwart ihr eigen nennt. Vor allem aber müsse die Bildung angesehen werden als ein Freiwerden der im Menschen schlummernden Kräfte, als eine veredelnde und emporziehende Macht. Daher ist alle wahre Erziehung, auf welchem Wege und wo sie auch betrieben werde, doch immer nur eine: Entfaltung und Veredlung geistiger Kraft. Von einem tiefem oder gar prinzipiellen Unterschied zwischen Volksschulerziehung und „höherer“ Schulbildung kann daher mit Recht nicht geredet werden. Keim Erzieher kann andere als die oben umschriebenen Ziele im Auge haben. „Im Lichte dieser Grundanschauung erscheint der Volksschullehrer weder als Tierbändiger, der Geschöpfe zu dressieren, noch als Unteroffizier, der Leute abzurichten hat, sondern als vollberechtigtes Glied in der Reihe der Bildungsvermittler, als ein Mann, der ebenso wie jeder Lehrer an einer höheren Schule an bildsamem, bildungsberechtigten und bildungsbedürftigen Menschen eine geistige Arbeit zu verrichten hat. Nicht dem Wesen, sondern lediglich dem Grade nach ist seine Arbeit von der des höheren Lehrers verschieden.“¹⁾ Dieser graduelle Unterschied ist aber durch Bezeichnungen wie „nieder“ und „höher“ durchaus falsch ausgedrückt. Denn gerade die Beschränkung, die dem Volksschullehrer zeitlich und stofflich auferlegt ist, macht eine um so intensivere Arbeit notwendig und stellt den Lehrer direkt vor die allergrößte Lehraufgabe, in dem Vielerlei

der Erscheinungen das Wesentliche herauszuheben und den Zusammenhang der Dinge und Erscheinungen im Einfachen verständlich zu machen. „Wer also die Einheit des Bildungswesens anerkennt, muß auch die Einheitlichkeit des Standes aller derer anerkennen, die an der Bildung der Jugend arbeiten.“ Daraus aber ergibt sich auch das Recht und die Notwendigkeit gleicher d. h. gleich tiefgründiger Vorbildung.

Wißt man die Berufsrüstung an der Berufsaufgabe, so gibt es keine, die gründlichere wissenschaftliche Bildung, tiefere Kenntnis von der Menschennatur, weiteren Blick, gereifteres Urteil, ein größeres Maß von Selbstzucht, mehr Takt und Sicherheit des Handelns, mehr idealen Sinn und Begeisterungsfähigkeit forderte, als die des Volksschullehrers.“

Der Vortragende kommt aufgrund solcher Erwägungen zu dem Schluß, „daß dem Streben des Lehrerstandes nach Universitätsbildung die grundsätzliche Berechtigung nicht versagt werden kann.“

Trotz dieser klaren prinzipiellen Stellungnahme glaubt der Referent aus praktischen Gründen sich in seinen Forderungen mit Stationen auf dem Weg zum letzten Ziel der obligatorischen Hochschulbildung der Volksschullehrer begnügen zu müssen, da letztere im jetzt gegebenen Augenblick nicht durchzusetzen sei. Uneingeschränkt aber verlangt er akademische Vorbildung der Seminarlehrer, die ja im Seminar im selben Maße einen durchaus wissenschaftlichen Unterricht zu erteilen haben, wie die Lehrer der übrigen höheren Lehranstalten²⁾. Ferner sieht er im Hochschulstudium die unbedingte Voraussetzung zur Lösung der Schulaufsichtsfrage im Sinne der Lehrerforderungen.

Die Ueberzeugung, daß der abgehende Bögling des heutigen Seminars durchaus reif sei für den odentlichen Besuch der Universität, bekräftigt der Redner durch den Hinweis auf den sächsischen und namentlich den neuen badischen Seminarlehrplan, welcher letzterer das Seminar hinsichtlich der Gesamtbildung, die es vermitteln, unter den höheren Schulen mit an die erste Stelle rücke. Es ist also nach dem gegenwärtigen Stand der Seminar-

¹⁾ Der Referent äußert an dieser Stelle sein Befremden darüber, daß die Forderungen des badischen Lehrervereins ausschließlich Akademiker für den Unterricht am Seminar für tauglich erachteten. Für diese Berufung müsse neben der wissenschaftlichen Durchbildung das methodische Geschick und die gründliche Kenntnis des gesamten Volksschulwesens mit den Ausschlag geben. Wenn einmal der genaue Wortlaut des Referates vorliegt, gibt sich wohl Gelegenheit, auf diesen scheinbaren Widerspruch näher einzugehen.

¹⁾ Die Citate sind der offiziellen Festzeitung entnommen.

bildung kein Grund von durchschlagender Bedeutung zu nennen, den Seminarabiturienten das Recht zum Besuch der Universität als voll- und gleichberechtigte Studierende zu versagen. Denjenigen aber, die nach Verlassen des Seminars zum Hochschulstudium übergehen, soll schließlich Gelegenheit geboten werden, in einer Abschlußprüfung ihre Qualifikation zum Seminarlehrer oder Schulaufsichtsbeamten nachzuweisen. Daher empfiehlt der Redner die Annahme folgender Thesen:

1. Die Universitäten als Zentralstellen wissenschaftlicher Arbeit sind die geeignetste, durch keine andere Einrichtung vollwertig zu ersetzende Stätte für die Volksschullehrer-Fortbildung.

2. Den Volksschullehrern, die einen regelrechten Studiengang an der Universität durchlaufen haben, ist die Möglichkeit zu bieten, ihre Studien durch Ablegung einer wissenschaftlichen Prüfung zum Abschluß zu bringen. Das Bestehen dieser Prüfung gewährt die Anwartschaft auf den Schulaufsichts- und SeminarDienst.

So unbedingt der Beifall der Versammlung zum ersten Teil dieser ganzen Ausführungen war, so wenig hatten die einstweiligen Einschränkungen befriedigt, die der Referent „aus taktischen Gründen“ seinen prinzipiellen Forderungen nachfolgen ließ, und hauptsächlich der Umstand, daß der Redner zum Schluß nochmals in schwingvollem Aufruf die Hochschulbildung aller als das letzte große Ziel bezeichnete, dem uns die Verwirklichung seiner Forderungen einen Schritt näher bringen soll, trug ihm einen jubelnden Beifall ein.

Das hinderte allerdings nicht, daß in der Debatte sofort eine ganze Reihe von Rednern die Halbheit der in obigen Thesen ausgesprochenen Forderungen tabelte. „Die Thesen des Referenten verschleiern das Ziel, auf das losgesteuert werden soll.“ „Wir müssen offen aussprechen und fordern, was wir im Interesse der Volksbildung nötig und unerlässlich halten; um das Begräumen der Hindernisse brauchen wir uns nicht zu kümmern.“ „Sagen wir klar und bestimmt unsere Meinung, das Verwässern werden andere schon besorgen.“ So schoß es wie Fackelfeuer von der Rednerbühne, und geradezu stürmischen Beifall erntete Langermann-Barmen, als er die Universitätsbildung und Abschlußprüfung — so wie der Referent sie uns gemalt — mit einem Kletterbaum verglich, an dem ganz oben für die Zähfesten der Streber allerlei schöne Sachen hängen; und dann geht's so: „der Leichteste kommt am höchsten hinauf.“ Nicht ein weiteres Examen, sondern die sachmännische Tüchtigkeit und wertvolle Eigenschaften allgemein menschlicher Natur müssen für die Wahl des Schulaufsichtsbeamten ausschlaggebend sein.

Von Bedeutung waren die klaren und sachlichen Darlegungen des Schulinspektors Scherer-Büdingen, der darauf hinwies, wie wenig die Universität in ihrer heutigen Ausgestaltung dem jungen Lehrer an Fachbildung zu bieten vermöge, und welche durchgreifende Änderungen hier eintreten müßten, bevor die weitgehenden Wünsche, wie sie die meisten Redner geäußert hatten, erfüllt werden könnten. Dennoch gelangten folgende Thesen Langermanns mit überwältigender Majorität zur Annahme:

1. Die Universitäten als Zentralstellen wissenschaftlicher Arbeit sind die geeignetste, durch keine andere Einrichtung vollwertig zu ersetzende Stätte für die Volksschullehrerbildung.

2. Für die Zukunft erstreben wir daher die Hochschulbildung für alle Lehrer.

3. Für die Jetztzeit dagegen fordern wir, daß jedem Volksschullehrer auf Grund seines Abgangszeugnisses vom

Seminar die Berechtigung zum Universitätsstudium erteilt werde.

Über vier Stunden hatten Vortrag und Debatte die Kraft und Ausdauer der Versammlung in Anspruch genommen. Es stand noch als Schlufsaufgabe der Tagung bevor, die „Schulaufsichtsfrage“ zu erörtern und zu ihr Stellung zu nehmen. Das Referat über dieses Thema hatte Rektor Juchs in Kolberg übernommen. Er wies auf die hohe Selbständigkeit und umfassende Weite der pädagogischen Wissenschaft einerseits, die Wichtigkeit und den Aufgabenreichtum der Schul- und Lehrerarbeit andererseits hin und kam zu dem Schluffe, daß nur der Fachmann befähigt sei, die Schulaufsicht in erfolgreicher, fruchtbringender, anregender und gerechter Weise auszuüben, und daß diese einen Mann fordere, der sich ihr ungeteilt, mit ganzer Kraft hingebt. So bestimmt wie veröhnlich wurde die von einem andern Stande im Nebenamt ausgeübte Schulaufsicht als unfruchtbar und überlebt und als Wurzel vieler Übelstände nachgewiesen. Der Redner erntete mit seinen ebenso klaren als überzeugungswarmen Ausführungen den ungeteilten Beifall der Versammlung, und die en bloc-Annahme seiner Thesen stand von vornherein fest. Dennoch betrat als Verfechter des alten Systems der geistlichen Schulaufsicht Generalsuperintendent Dr. Braun die Rednerbühne. In wohlmeinenden Worten erinnerte er an die Ideengemeinschaft in der Erziehungsaufgabe von Pfarrer und Lehrer, an den Segen der gegenseitigen Anlehnung und Unterstützung beider; Redner glaubt, daß auf dem Lande wenigstens kein anderer so zum Schulaufsichtsbeamten qualifiziert sei wie gerade der Geistliche und mahnt darum ab, gegen das Gute im bisherigen System eine zu aggressive Stellung einzunehmen. Diese letztere Ermahnung war umso weniger vonnöten, als Dr. Braun rückhaltlos anerkannte, wie rein sachlich der Referent seine Aufgabe lediglich im Interesse einer sachmännischen Leitung der Schule behandelt hatte, und wie taktvoll er alles vermieden, was die Geistlichen als bisherige Schulaufsichtsbeamten verletzen könnte. Es war Rektor Kopsch in Berlin ein leichtes, unter dem lebhaften Beifall der Versammlung darauf hinzuweisen, daß zu solch gemeinsamer Erziehungs- und Kulturarbeit der Lehrer stets gern bereit sei, aber nicht als Untergebener des Geistlichen, sondern als gleichberechtigter Mitarbeiter; dabei können beide Teile, Kirche und Schule, Pfarrer und Lehrer nur gewinnen.

Die Veißsäge des Referenten, die einstimmige Annahme fanden, lauten:

1. Im Interesse der Schule ist die sachmännische Schulaufsicht einzuführen.

2. Die Volksschulen sind unmittelbar dem Kreisschulinspektor zu unterstellen; die Lokalschulaufsicht ist zu beseitigen.

3. Die Kreisschulinspektion im Nebenamte ist aufzuheben; zu ständigen Kreisschulinspektoren sind Schulmänner, die sich im Volksschuldienst bewährt haben, zu berufen.

Damit war die Tagesordnung des zweiten Hauptversammlungstages und somit auch die der ganzen diesjährigen Lehrerversammlung erledigt. Bevor wir jedoch unsern Bericht schließen³⁾, haben wir noch eine geschäftliche Mitteilung nach-

³⁾ Über die mancherlei Nebenversammlungen (Wir werden auf die eine oder andere Nebenversammlung noch zurückkommen. D. Vtg.), die des öfters gleichzeitig tagten, im Rahmen dieses Referates eingehend zu berichten, ist unmöglich. Die Ergebnisse derselben sind in Nr. 3 der Offiziellen Festschrift (herausgegeben vom Presse-Ausschuß) übersichtlich zusammen gestellt. Es tagten als Nebenversammlungen:

1) Der deutsche Lehrerverein für Naturkunde. Referate: 1. Privatdozent Dr. Abromeit über „Die Dänensflora der preussischen Lehrungen“ und 2. Rektor Brückmann über „Die geologische Beschaffenheit Ostpreußens.“

2) Die Ausstellungskommission des deutschen Lehrervereins.

zutragen, die für uns Süddeutsche von besonderer Wichtigkeit ist. Es wird nämlich die nächste deutsche Lehrerversammlung Pfingsten 1906 in München tagen. Als der erste Vorsitzende diesen Beschluß der Versammlung vorlegte, ging ein allgemeiner freudiger Beifall durch den weiten Saal, der schon im voraus zeigte, wie gern man der Einladung unserer bayerischen Kollegen Folge leisten wird.

In gehobener Stimmung blickte man auf eine arbeitsreiche Tagung zurück. Herzliche Worte des Dankes spendete der Vorsitzende nicht nur den Referenten für die ausgezeichnete Erledigung ihrer Aufgaben, sondern widmete solche vor allem auch den Behörden und der Verwaltung der gastlichen Stadt und sprach darauf in besonders lebhafter, vom allgemeinen Beifall begleiteten Worten den Königsberger Kollegen seinen Dank und seine volle Anerkennung aus für die Umsicht und das Geschick, mit denen sie das ganze Fest arrangiert hatten und für die unermüdete und liebenswürdige Fürsorge, den Gästen den Aufenthalt in Königsberg so ergebnisreich und angenehm als möglich zu gestalten. Und dieses Lob kann jeder einzelne Festteilnehmer nur uneingeschränkt wiederholen. Es war in der Tat kein leichtes, in einer Stadt wie Königsberg, wo derartige mehrtägige Rieserversammlungen doch zu den Seltenheiten gehören, viertausend Besucher gut unterzubringen, zumal man ursprünglich auf kaum mehr als die Hälfte dieser Zahl gerechnet hatte. Die Organisation der verschiedenen Veranstaltungen, Ausstellungen und Unterhaltungen zeugte von monatelanger sorgfältiger Vorarbeit. Gesellige Unterhaltungen, künstlerische Genüsse, Vergnügungen und Ausflüge waren in so ausgiebigem Maße vorgesehen, daß jeder nach seinem Geschmack sein vollgemessenes Teil erwählen konnte. Alle Veranstaltungen gelangen vorzüglich und verdienen in ihrer Ausführung volles Lob. Namentlich die Ausflüge nach der Samlandküste und nach der kurischen Nehrung, welche die eigenartigen Bodenverhältnisse und die besondere Natur dieses Landes kennen lehrten und schließlich dem weithergereiften Binnenländer den ungelannten und unbefreiblichen Zauber des Meeres enthüllten, werden jedem Teilnehmer unvergeßlich sein. Vor allem aber wird jeder sich mit Freuden zurückerinnern an die liebenswürdige Aufnahme, die dem Gast im persönlichen Verkehr vonseiten der Königsberger Kollegen auf Schritt und Tritt entgegengebracht wurde; die Gewißheit, daß sie uns Fernhergeeilten durch ihr aufopferndes Bemühen ein schönes Pfingsten bereitet haben, möge ihnen eine freudige Genugtuung sein.

Ganz besonderes Anerkennen gebührt der gesamten Vorstandschaft der Königsberger Versammlung. Mit Umsicht, Geschick und maßvoller Energie wurde die Geschäftsordnung so gehandhabt, daß ohne Zwang aber auch ohne Zersplitterung die einzelnen Aufgaben eine gründliche Erledigung fanden. Ueberhaupt darf wohl erwähnt werden, daß sämtliche Referenten

und Debattenredner sich ihrer Sache in einer Weise gewachsen zeigten, die jeden Lehrerteilnehmer mit berechtigtem Stolz erfüllte. Inhaltlich wie formell muß man sämtliche Vorträge und Reden als vorzügliche, oratorische Leistungen bezeichnen. So bot nicht nur die nach tausenden zählende dichtgedrängte Versammlung selbst ein imponierendes Bild, sondern noch in weit höherem Grade machten die glänzend geführten Verhandlungen äußerlich schon auf jeden Teilnehmer den erhebenden Eindruck einer imposanten Kundgebung, dem sich auch die politische Tagespresse größtenteils in gerechter Würdigung rückhaltlos hingab. Mit allem Recht darf man hoffen, daß von Jahr zu Jahr mehr die deutsche Lehrerversammlung bei Erörterung der großen und allgemeinen Schul- und Lehrerfragen als vollgewichtiger Faktor anerkannt wird und ihre Beratungen bei allen, die es angeht, Regierungen, Parlamenten, Behörden und Lehrern die Beachtung finden, die sie verdienen. Setzt, da durch den Beitritt Bayerns und Lothringens zum Lehrerverein die letzten Außenposten sich dem Ring der deutschen Lehrerschaft eingefügt haben, kann diese mit umso größerer Energie an der Lösung innerer schul- und standespolitischer Aufgaben arbeiten. Mögen ihr dabei als Devise auf dem nun errungenen Einheitsbanner immer die goldenen Worte voranleuchten, die Kollege Gerst-Königsberg der Lehrerversammlung in seiner Begrüßungsansprache widmete:

Durch Wahrheit frei, durch Eintracht stark!

K.

O. F.

Zur Reform des ev. Religionsunterrichtes an der Volksschule.

Zugleich eine Besprechung der Wiederkehr'schen Schrift.

Von Dr. W. N. Lay.

Unter obigem Titel ist im Verlage der „Konfordia“ in Bühl eine Schrift von Hauptlehrer Gustav Wiederkehr in Mannheim erschienen, die sich mit Recht als „ein Wort an Eltern, Lehrer und Geistliche“ bezeichnet und auf die ich durch nachfolgende Ausführungen aufmerksam machen möchte, weil sie tatsächlich ein „Beitrag zur Lösung der schwierigen Frage“ (S. VI) darstellt.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß die stundenlangen Reden und Debatten auf Konferenzen und Synoden in der Frage des Religionsunterrichtes an der Volksschule sich nur wenig fruchtbar erweisen. Wie ist das zu erklären? Das Problem ist seinem Kerne nach und zunächst nicht ein dogmatisches, oder ein pädagogisches, oder didaktisches, sondern tief innerlich ein **kinderspsychologisches**. Ich habe die Überzeugung: „So lange die Methodik des Religionsunterrichtes die Tatsachen der Kinderpsychologie nicht beachtet und die **Erforschung** der religiösen Vorstellungen und Gefühle der Kinder nach ihrer Art und Entstehung nicht weiter verfolgt, wird er auch weiterhin methodische Fehler begehen und das religiöse Interesse schädigen.“¹⁾ Das Religiöse oder die Religion als allgemein menschliche Erscheinung stellt Vorstellungen und Gefühle, einen psychischen Komplex, dar der im Verlaufe des Lebens des einzelnen Menschen²⁾ und der Völker³⁾ zu höherer Stufe sich entwickelt. Die Kinderpsychologie hat sich nun die Aufgabe gestellt, die Entwicklung der Seele des jugendlichen Menschen von der Geburt bis zur Mündigkeit zu erforschen; sie hat also auch die Teilaufgabe, die Ent-

¹⁾ Lay, Experimentelle Didaktik. Remmich. Wiesbaden 1903. S. 543.

²⁾ Lay, Exp. Didaktik: Religiöse Willensbildung.

³⁾ Lay, Psychologisch-historische Grundlagen des Religionsunterrichtes. Pädag. Warte. Mai 1904.

3) Die Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung. Referent: Lehrer Lews-Berlin „über freiwillige Bildungsarbeit.“

4) Die Vertreterversammlung der vereinigten deutschen Pestalozzivereine.

5) Die deutsche Kolonialgesellschaft. Referate: 1. Lehrer Günther-Kassel über „Unsere Kolonien, ein Neudeutschland nationalen Willens, nationaler Tatkraft und Entschlossenheit“ und 2. Rektor Seidel-Berlin über „Deutsch Mikronesien.“

6) Die Vertreterversammlung der statist. Kommissionen.

7) Die freie Vereinigung für philosophische Pädagogik. Referate: 1. Lehrer Fett-Königsberg über „Hamann und Dinter als Vertreter des Pietismus und Rationalismus auf pädagogischem Gebiete.“ 2. Dr. Franz Kießling über „Was lehrt uns Jakob Frohschammers Schrift „Über die Bedeutung der Erziehungskraft in der Philosophie Kants.“ 3. Dr. Steglich über „Frohschammers Unter-

w'Ählung der religiösen Vorstellungen und Gefühle der Kinder wissenschaftlich zu ergründen. Jede grundsätzliche Maßnahme des Unterrichts, die den Tatsachen der Kinderpsychologie widerspricht, ist widernatürlich, und weil sie systematisch, regelmäßig wiederkehrend, durchgeführt wird und Seele und Körper nicht unabhängig bestehen, nicht bloß pädagogisch, sondern auch hygienisch zu verwerfen und zu bekämpfen.⁴⁾ Die Kinderpsychologie zu pflegen und zu verwerten, ist eine Aufgabe die den Anschauungen unseres Religionsstifters, des größten Kinderfreundes, in bester Weise entspricht.

Es ist daher erfreulich, daß die Wiederkehr'sche Schrift grundsätzlich auf den Boden der Kinderpsychologie sich stellt. Mit Beziehung auf die Verhandlungen der Synode wird in kinderpsychologischer Hinsicht (S. 3) gesagt: „Über dem Streit um die Herrschaft einzelner Lehrmeinungen verlor man die Hauptsache aus dem Auge, das Kind selbst, seine Entwicklung, die Befriedigung seiner seelischen Bedürfnisse und das rege Streben nach freier Entfaltung seines inneren Lebens.“ Und in den Kapiteln: Kraft und Stoff (S. 1), der Kinderglaube (S. 5), religiöse Unterweisung und Moralunterricht (S. 9), Glaube und Suggestion (S. 13), die religiöse Persönlichkeit (S. 16), die Nachfolge (S. 20), das Ästhetische und das Religiöse (S. 22), die Anschauung (S. 29), die Begriffsbildung (S. 35), die einheitliche Gestaltung des Unterrichts (S. 40), Wiederholung und Übung (S. 44), Geistesstufen und Altersstufen (S. 47) werden mit Geschick und Erfolg kurz und bündig kinderpsychologische und psychologische Tatsachen meist im Anschluß an die ausführlicheren Darstellungen der „Experimentellen Didaktik“ in Anwendung gebracht. Es folgen dann die Kapitel: die praktischen Forderungen (S. 52), ein Lehrplanentwurf (S. 63), drei Lehrheiten (S. 67), statistische Erhebungen im Religionsentwurf (S. 68) und Schluß (S. 76).

Wie schon die kinderpsychologische Behandlung der eben genannten Themen: Kinderglaube, Glaube und Suggestion, Nachfolge etc. vermuten läßt, erscheint eine Fülle von Tatsachen der Unterrichtsprozis, denen man wenig oder gar keine Worte beigemessen oder die man übersehen hat, in einem neuen Lichte, das hervorhebt und klärt und auch bessere Wege erkennen läßt. Diese Wirkungen zeigten sich nun tatsächlich in den mehr praktischen Kapiteln: praktische Forderungen und Lehrplanentwurf. Den Wert der praktischen Forderungen und Vorschläge wollen wir in formaler Weise noch etwas genauer einschätzen. Seitdem es eine experimentelle Didaktik gibt, können und müssen wir es tun. Sie schärft das pädagogische Gewissen; sie zeigt, daß es notwendig ist, auch auf dem Gebiete der Didaktik die experimentelle Forschungsmethode, exakte Beobachtung, Statistik und Experiment, zu verwerten, um wissenschaftlich zuverlässige unterrichtliche Maßnahmen finden und anwenden zu können. Die Durchführung der didaktischen Statistik und des didaktischen Experiments hat als Vorstufe die Hypothesebildung zu durchlaufen, nach der die Gestaltung der Statistik und des Versuchs im einzelnen sich richten muß. Wohl zu beachten ist nun, daß zur Bildung der Hypothese verwertet werden muß all das, was Ethik, Logik, Psychologie, Pädologie (Erforschung des Kindes nach Leib und Seele) Geschichte der Methodik, die übliche Unterrichtsprozis, exakte Beobachtungen, pädagogischer Takt, unterrichtsstoffliches Wissen und Können etc. zur Lösung der betreffenden Frage beitragen können. Bis jetzt hat man

⁴⁾ Näheres über diesen Punkt in: Lay, Unser Schulunterricht im Lichte der Hygiene. Ein Mahnruf des 1. internat. Kongresses für Schulhygiene zur Errichtung pädag. Lehrstühle und pädolog. Laboratorien. Wiesbaden. Remnich. 1904.

das, was die experimentelle Didaktik-bloß als Hypothese-nbildung betrachtet, als Lösung des Problems selbst angesehen;⁵⁾ so erklärt es sich, daß oft geradezu entgegengesetzte Verfahren in der Unterrichtsprozis in Anwendung sind und als richtig begründet angesehen werden.

Nachdem wir diese Gesichtspunkte als notwendige Voraussetzungen festgestellt haben, sind wir imstande, die Kritik der Wiederkehr'schen wie der jeder andern methodischen Schrift objektiver und kritischer zu gestalten. Wir müssen urteilen: Da die Wiederkehr'schen Reformvorschläge sich vor allen Dingen auf kinderpsychologische Tatsachen stützen, sind sie naturgemäßer und zuverlässiger als die methodischen Vorschriften, die in erster Linie die „kirchliche Lehre“, die Analogie mit dem theologischen Fachstudium oder allgemein psychologische Tatsachen im Auge haben: am zuverlässigsten sind die Reformvorschläge da, wo sie sich schon auf kontrollierte experimentell-didaktische Untersuchungen stützen können. Es muß aber mit Nachdruck hervorgehoben werden, daß für kein Gebiet des Unterrichts so wenig experimentell-didaktische Resultate zur Verfügung stehen als für den Religionsunterricht, daß keine Seite des kindlichen Bewußtseins nach Inhalt und Entwicklung so mangelhaft durchforscht ist als gerade die religiöse Seite.⁶⁾ Wer weiß, daß das religiöse Bewußtsein in Wechselwirkung mit dem gesamten Unterricht sich entwickelt, wer überzeugt ist, daß Gleichgültigkeit gegen die Religion ein Hochverrat an der Würde der Menschheit darstellt, der wird auch von diesem Gesichtspunkte aus erkennen, daß pädagogische Lehrstühle und sog. pädologische Laboratorien zu erfolgreicher pädagogischer und pädologischer Forschung notwendig sind. Es ist noch wenig bekannt, daß die Behörden in Antwerpen und in St. Petersburg in der letzten Zeit „pädagogische Laboratorien“ zur Erforschung des Kindes nach Seele und Leib eingerichtet haben. Zwei mir befreundete Gesinnungsgenossen, Dr. Schuyten und Dr. Netschajeff, führen dort pädologische und didaktische Untersuchungen mit Hilfe der experimentellen Forschungsmethode aus und halten zugleich kinderpsychologische und pädagogische Vorlesungen.

Es ist nun ein zweiter großer Vorzug der Wiederkehr'schen Arbeit, daß sie auch einen Versuch gemacht hat, die experimentelle Forschungsmethode zur Klärung des Gesamtproblems in Anwendung zu bringen. Wiederkehr hat statistische Erhebungen über den dauernden Erfolg des ev. Religionsunterrichtes angestellt. Diese statistische Untersuchung übt eine geradezu vernichtende Kritik an unserem Religionsunterrichte aus, und es ist unmöglich, daß Kirchenbehörde, Geistliche und Lehrer sie unbeachtet lassen. Die experimentelle Didaktik, die mittelst der experimentellen Forschungsmethode den Wirrwarr subjektiver Meinungen endloser Diskussionen überwindet, wird auch in dieser Frage ihre Macht der Objektivität zeigen. Bedauerlich ist aber, daß die Hypothese, der Plan, nach dem die Statistik durchgeführt wurde, nicht völlig ersichtlich ist, daß Örtlichkeiten und die beteiligten Geistlichen und Lehrer nicht genannt wurden oder vielleicht nicht genannt werden wollten, daß die Einzelergebnisse wie es scheint, nicht nach bestimmten Gesichtspunkten statistisch weiter verarbeitet worden sind. Vielleicht läßt sich eine weitere Bearbeitung noch durchführen und veröffentlichen; sicherlich beläme man dann einen noch tieferen Einblick in die Mängel

⁵⁾ Näheres: 1. Lay, Exp. Didaktik. Schlußkapitel. 2. Lay, Über exp. Didaktik in Reins Enzyklopadie der Päd. II. Aufl. 3. Lay, Über exp. Did. in der Preuß. Lehrzeitg. 1903. Nr. 24.

⁶⁾ Die kinderpsychologischen Tatsachen über das Religiöse beim Kinde enthält die Exp. Didaktik. S. 543—548 u. a. D. — Prof. Neumann an der Universität Zürich teilt mir eben mit, daß unter seiner Leitung exp. Untersuchungen über das religiöse Bewußtsein der Kinder im Gange seien.

der Auswahl, Verteilung, Anordnung und Behandlung der religiösen Unterrichtsstoffe. Auf eine weitere, materielle Kritik soll hier nicht eingegangen werden.

Der Hauptzweck, den sich Wiederkehr gestellt hat, darf bei den Maßnahmen, die er getroffen hat als erreicht betrachtet werden. Er wollte, so viel ich sehe, auf zuverlässige objektive Weise feststellen, mit welchem gedächtnis- und verstandesmäßigen Wissen und Können 16 jährige Leute nach 10 jährigem Unterricht und Unterweisung in der Religion als selbständige Glieder in die christliche Gemeinde eintreten. Daß die statistischen Ergebnisse mit Rücksicht auf diesen Zweck wohl zuverlässig sind, dürfte sich aus folgender Vorsorge ergeben, die getroffen worden ist. Wiederkehr schreibt: „Unsere Nachforschungen wurden (darum) größtenteils nur an Gemeinden von gut kirchlicher Gesinnung angestellt, wo die Eltern um die religiöse Erziehung ihrer Kinder besorgt sind. Wir haben die Erhebungen nur an solchen Schulen gemacht, wo die geistigen Verhältnisse der schulpflichtigen Jugend durchschnittlich normale sind, und wo Lehrer und Geistliche mit besonderer Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, mit viel Geschick und Verständnis seit Jahren ihres Amtes walten. Unsere Absicht war es, möglichst gute Resultate zu gewinnen; darum legten wir bei Beurteilung der Antworten einen nicht allzustrengen Maßstab an . . . Die Untersuchungen wurden an Fortbildungsschulen in den letzten Wochen vor Ostern vorgenommen, also in den Zeitpunkt, wo die religiöse Unterweisung der Schule und Christenlehre ihr Ende erreicht und die Kinder als junge Glieder der kirchlichen Gemeinschaft ins Leben treten.“ (S. 69) Die Gesamtzahl der Schüler betrug 158, nämlich 101 Knaben und 57 Mädchen. Es wurden 14 Fragen aus der biblischen Geschichte und 12 Fragen aus dem Katechismus gestellt. Die Fragen wurden formell und inhaltlich nicht zu schwer gestellt. Beispiele sind: In welchen Geschichten sehen wir, daß Jesus seine Eltern ehrte und liebte? Warum wird Jesus der Kinderfreund genannt? Wie erklärt sich die Hoffnungslosigkeit der Jünger nach Jesu Tode? Wie kommen wir zur Erkenntnis unserer Sünde? Wodurch lernen wir Gott kennen? Was ist wahrer Glaube?

Trotzdem dem Schülern zum Aufschreiben vollauf Zeit gelassen wurde und es dem prüfenden Lehrer gestattet war, die Fragen in der „den Schülern gewohnten Weise“ umzugestalten, war das Hauptergebnis a) bezüglich des Katechismus: 42,99% der Schüler konnten keine Antwort geben, 24,84% nur „unvollkommen“, die übrigen vollkommen; b) bezüglich der bibl. Geschichte: 52,89% konnten keine Antwort geben, 43,58% haben eine solche nur „angedeutet“, die übrigen 3,53% haben „ausführlicher“ geantwortet.

Das ist das betrübende Endergebnis eines Religionsunterrichtes, der wie wir gesehen, unter außerordentlich günstigen Umständen vor sich gegangen ist.

Daß der Katechismusunterricht bessere Gedächtnisresultate bei der Prüfung aufweist, wird wohl damit zusammenhängen, daß die gestellten Fragen denen des Katechismus im Wortlaut entsprechen und Frage und Antwort einen Memoriermechanismus bilden derart, daß wenn ein Anfangsglied gegeben, das Ganze leicht zum Ablauf kommt wenn es noch vorhanden ist. Es zeigt sich aber, daß schon beim Abschluß der religiösen Unterweisung bei stark $\frac{2}{3}$ der 16 jährigen Schüler der memorierte Wortlaut nicht mehr vorhanden ist, daß 43% überhaupt keine Antwort mehr geben können. Wie wird es einige Jahre später aussehen? — Wie verfehlt ist daher jene Theorie, nach der man recht wohl da oder dort auch Unverstandenes oder Halbverstandenes

lernen lassen dürfe, da später durch Erlebnisse die Form einen Inhalt bekomme und zum Verständnis gelange. Die Form geht aber in der Regel in Stücke und verschwindet, ehe eine Lebenserfahrung oder dergleichen als lebengebender Inhalt hinzukommt. Wir müssen fragen: Wie viele Kraft und Zeit der Schüler und Lehrer wird durch das Memorieren von Halbverstandenen und Unverstandenen verschwendet? — Experimentelle Untersuchungen haben gezeigt, daß das Memorieren von sinnlosen Silben das 10fache an Kraft erfordert als das Auswendiglernen von sinnvollen Wörtern. Wenn sich diese riesige Anstrengung in früheren Zeiten nicht so bemerklich gemacht haben sollte, so ist eben zu bedenken, daß heute der Volksschulunterricht in einer ganzen Reihe von Fächern erhebliche Anforderungen an den Schüler stellt. Tatsache ist, daß der heutige Schulunterricht das Wachstum, die Gewichtszunahme und den Gesundheitszustand nachteilig beeinflusst, und ich spreche die Vermutung aus, daß der Religionsunterricht nicht unwesentlich dazu beitrage⁷⁾. Die Lehrpläne für den Religionsunterricht und da und dort auch die Art der Prüfung erzeugen durch Uebermaß an Stoff und durch Dogmatismus einen schädlichen Memoriermechanismus, der den Kindern oft Widerwillen, Tränen und Strafen verursacht. Wiederkehr sagt mit Recht: „Es fehlt dem Lehrer an Zeit zu allseitiger Betrachtung und ruhender Vertiefung . . . Daß bei diesem Wettlauf mancher Schüler und auch mancher Lehrer auf der Strecke bleibt, wenigstens innerlich, ist vorauszusehen.“ (S. 74)

Auf ein weiteres wichtiges Ergebnis der statistischen Untersuchung sei noch hingewiesen: „Den Begriffen der Nächstenliebe, Elternliebe, Feindesliebe fehlt zum großen Teil die feste Unterlage konkreter Anschauung.“ (S. 73) Von 158 jungen Gliedern der christlichen Gemeinde, bei dem die religiöse und ethische Unterweisung eben ihr Ende erreicht, konnten 90 keinerlei Antwort geben auf die Frage: Was ist wahrer Glaube? 93 keinerlei Antwort auf die Frage: Welche Gesinnung macht uns tüchtig zur Nachfolge des Herrn? 116 keinerlei Antwort auf die Frage: Wie dachte Jesus über den Reichtum? (Nach den Tabellen S. 70 und 71.) Diese Tatsachen ermöglichen einen wenig erfreulichen Einblick in die religiöse und sittliche Einsicht und Freiheit eines großen Teils unseres Volkes. Sie beweisen aber auch, wie leicht große Massen unseres Volkes irre geführt werden können: durch halbgebildete Wortführer, durch erkenntnistheoretisch und philosophisch wenig geschulte Männer wie Büchner, Häckel, Ladenburg, etc. Wie leicht kann man Leute mit so geringer religiöser und sittlicher Einsicht glauben machen: Die Wissenschaft muß anstelle der Religion treten; Sittengesetz und Jenseits haben die Pfaffen erfunden, um über die Ungebildeten Macht zu haben; du hast ein Recht dich auszuleben; es gibt keine moralische Weltordnung etc.

Wiederkehr nimmt in richtiger Weise Stellung gegen die immer stärker werdenden Bestrebungen, den Religionsunterricht in den Schulen durch einen Moralunterricht zu ersetzen. Er hebt im Anschluß an die Ausführungen der Exp. Didaktik hervor, daß das Religiöse etwas Eigenartiges, Selbständiges ist, das weder mit dem Wissenschaftlichen, noch mit dem Ethischen, noch mit dem Ästhetischen zusammenfällt.

Drei sehr wichtige, aber heikle Gesichtspunkte hätte Wiederkehr noch hervorheben dürfen, nämlich: die Dogmen, insbesondere das Inspirationsdogma, den Wanderglauben und die religiöse Vorbildung der Lehrer. Ich habe mich hierüber ausführlich ausgesprochen in der Exp. Didaktik und in dem schon angeführten Aufsatz in der Pädagogischen Warte und gezeigt, welche große Bedeutung sie für den Religions-

⁷⁾ Lay, Unser Schulunterricht im Lichte der Hygiene. Remmich, Weisbaden, 1904.

unterricht und seinen dauernden Erfolg haben. Hier möchte ich nur folgende zwei Andeutungen machen.

Die Kirchen haben als Gemeinschaften Satzungen (Dogmen) nötig. Dieselben werden erst richtig verstanden, nicht über-, noch unterschätzt, sondern richtig gewürdigt, wenn man weiß, wie sie verstanden sind; das lehrt aber die Kirchengeschichte. Ueber diesen methodisch wichtigen Gesichtspunkt und seine Verwertung habe ich mich in der Exp. Didaktik (S. 553 ff) und in der Pädagogischen Warte von Beez und Rude im Mai d. J. näher geäußert.

Der Religionsunterricht hängt wesentlich auch von der religiösen Vorbildung der Lehrer und diese wieder von der übrigen Vorbildung ab.

Für unsere Seminarien ist ein neuer Lehrplan erschienen, der eine erweiterte und vertiefte Bildung zur Folge haben wird. Wie meine Forderungen, die ich s. Bt. in der Broschüre „Pädagogische Fachbildung und Fachaufsicht“ aufgestellt habe, dieses Jahr zumiel schon in Erfüllung gegangen sind und die übrigen als Konsequenzen in der nächsten Zeit sicherlich erfüllt werden müssen, so schreibt der neue Lehrplan für unsere Seminarien, entsprechend meines Entwurfs eines Lehrplans für den pädag. Unterricht in den Lehrerseminarien (Exp. Didaktik S. 593), Unterricht in der Erkenntnislehre vor und zeichnet sich hierdurch vor allen Seminarplänen Deutschlands aus. Gerade aber psychologische und erkenntnistheoretische Einsichten sind geeignet, das religiöse Bewußtsein reiferer Schüler und angehender Lehrer zu klären und sicher zu stellen, wie ich in der Exp. Didaktik näher ausgeführt habe (S. 557, 559 ff). Es wäre daher schon aus diesen Gründen zu wünschen, daß die ev. Kirchenbehörde einen neuen, zeitgemäßen Lehrplan für den Religionsunterricht der Lehrerseminarien in Kraft treten ließe.

In allen übrigen Vorschlägen zur Reform des Religionsunterrichts sei auf die klaren, in manchen Punkten für manche Lehrer vielleicht etwas zu kurzen Ausführungen der Wiederkehr'schen Schrift selbst verwiesen. Wiederkehr wollte keine erschöpfende Behandlung des Religionsunterrichts bieten; er wollte ein „Wort an Eltern, Lehrer und Geistliche“ richten, und Zweck dieser Zeilen war auf dieses Buch aufmerksam zu machen, weil es, gestützt auf Kinderpsychologie und experimentelle Methode, gründlicher, objektiver und zuverlässiger als die andern Schriften zur Reform des Religionsunterrichts in der Volksschule ist.

Rede des Abg. Rohrhurst, Berichterstatter der Schulkommission

in der Sitzung vom 15. Juni 1904.

Berichterstatter Abg. Rohrhurst: Sehr geehrte Herren! Ich möchte Sie zunächst bitten, einen Fehler auf Seite 55, Abschnitt 2, Zeile 12 des Berichts zu korrigieren. Es muß dort nicht heißen, daß an Volksschulen etwa 3,3 : 1, sondern „2,3 : 1“. Es sind tatsächlich vorhanden 3144 etatmäßige Stellen und 1313 nichtetatmäßige Stellen; daraus ergibt sich obiges Verhältnis. Der Fehler ist nicht etwa unserem trefflichen Herrn Oberrechnungsrat zur Last zu legen, sondern ausschließlich dem Berichterstatter, der einen Schreibfehler gemacht hat — vielleicht auch einen Rechnungsfehler, der ja einem Theologen nicht allzuschwer angerechnet werden darf. (Heiterkeit.)

Meine Herren! Zu den Anträgen selber übergehend glaube ich angesichts des ausgedehnten Berichts, der Ihnen über den Inhalt der Anträge, über die Stellung und Beschlüsse der Kommission ja ausführlich Rechenschaft ablegt, und in der Voraussetzung, daß bei dem großen Interesse, das die Volksschulfrage in diesem Hause immer gefunden hat, der Bericht ja allseitig gelesen worden ist, mich auf einige allgemeine Bemerkungen und auf die Hervorhebung nur einzelner wichtiger Abschnitte dieses Berichts beschränken zu können. Ich darf mir wohl vorbehalten, im Verlaufe der Debatte etwa auf den einen oder anderen Punkt des näheren einzugehen.

Die Aufgabe, die ihrem Herrn Berichterstatter gestellt war, ist, so anziehend und anregend auch der Gegenstand war, meines Erachtens

doch keine sehr befriedigende und dankbare gewesen; nicht etwa des Tadelns wegen, die der Berichterstatter wegen seiner Stellungnahme zu dieser oder jener Frage bis jetzt hat erfahren müssen, und wohl auch in der Zukunft noch wird zu erfahren haben. Es ist ja wohl gerade nicht angenehm, hören zu müssen, daß man aus einem „Lehrerfreund“ jetzt auch ein „Lehrerfeind“ geworden sei, und daß man als Berichterstatter die Hoffnungen, die der Lehrerstand auf denselben gesetzt hatte, schwer enttäuscht habe. Es ist ja wohl nicht angenehm zu lesen, daß man als Berichterstatter im Verein mit dem Herrn Kollegen Wildens nach der Maxime handle: „was schert mich die Volksschule, was scheren mich die Volksschullehrer, was schert mich die Volksbildung; es wird weiter fortgewürfelt. Meine Herren, es ist nicht angenehm, wenn man in dieser Weise jedes Verständnis für diese unser Volksleben so tief berührende Frage abgesprochen erhält und als Berichterstatter auch damit abgesprochen erhält jedes Empfinden für die Nöten und Sorgen und die Bedürfnisse eines so wichtigen Standes, wie das unser Lehrerstand ist. Allein ich nehme diese Angriffe nicht sehr tragisch und schreibe sie der Erregung zugute, die seit Jahren durch unseren badischen Lehrerstand hindurchgeht, ich schreibe sie der Mißstimmung zugute, die wir alle kennen und die auch da und dort wohl mit nicht immer tauglichen Mitteln noch gesteigert worden ist. Es ist ja auch für den Berichterstatter nicht sonderlich verwunderlich, daß er auch einen Teil Tadel abbekam. Wenn man dem Vorsitzenden der Kommission, unserem Herrn Kollegen Fehrenbach in öffentlicher Versammlung, wenigstens implizite, den Vorwurf illoyalen Verhaltens in einem besonderen Fall gemacht hat, während wir Mitglieder der Kommission doch alle wohl wissen, daß er durchaus loyal verfahren, und daß seine Geschäftsführung zu der Förderung der Arbeiten wesentlich beigetragen hat, wenn das Mitglied der Kommission, unser geehrter Herr Kollege Jhrig, das Mitglied des Lehrerstandes selbst, seinen Fißer abbekam, weil er nicht bei der Stange geblieben ist, während wir doch alle, die in der Kommission waren, wissen, daß er mit der vollsten Überzeugung und mit aller Entschiedenheit nach allen Richtungen die Interessen des Lehrerstandes zu fördern bestrebt gewesen ist, so darf auch der Berichterstatter sich nicht wundern, wenn ein Teil auf ihn fällt und ich habe mich mit dem alten Worte getrübt: Wenn es so am grünen Holze des Lehrer-Abgeordneten geschieht, was soll da erst am dürren des Berichterstatters werden, der zudem dem in einem Teil der Lehrerpresse nicht allzu hoch bewerteten Stande der Theologen angehört. Meine Herren, ich sage, ich habe diese Angriffe nicht sonderlich tragisch genommen, aber bedauert habe ich sie doch, nicht um der Angegriffenen wegen, sondern um der Angreifer und des Standes willen, dem sie angehören. Denn, meine Herren, wenn ich auch der Ueberzeugung bin, daß ein großer Kreis des Lehrerstandes selbst diesen Ueberreifer in der Verteidigung seiner Interessen nicht billigen wird, der Sorge kann ich mich nicht entschlagen, das was der Einzelne fehlt, eben dann doch von der öffentlichen Meinung dem Stande zur Last und zur Schuld gelegt wird, der Besorgnis kann ich mich nicht entschlagen, daß die Durchführungen der Forderungen des Lehrerstandes auf Anerkennung und gerechte Behandlung, auf Schwierigkeiten stoßen wird, solange als eben nicht auch die gerechte Beurteilung der Andern auf Seite des Lehrerstandes allgemein Übung wird. Der Lehrerstand hat sich außerordentlich hohe Ziele gesteckt, sowohl hinsichtlich seiner Vorbildung, als auch hinsichtlich seiner sozialen Stellung. Will er diese Ziele, für die er mit großem Geschick und mit großer Energie kämpft, erreichen, so kann er es nur dann, wenn er in allen Parteien und in allen Ständen unseres Volkes treue Mitarbeiter und Mitkämpfer für diese Ideale, für diese Ziele findet. Aber nichts verbittert und entfremdet mehr, als kleinliches Nörgeln und eine das Maß der Besonnenheit überschreitende Kritik. Ich habe die Überzeugung, die Zahl derer, die wirklich warme Freunde des Lehrerstandes sind, ist im Abnehmen begriffen, nicht ohne die Schuld einzelner Glieder des Standes, darum muß der Lehrerstand, wenn er seine Aufgaben und Ziele erreichen will, dafür auch Sorge tragen, daß er nicht seine besten Freunde und Mitarbeiter aus den Reihen seiner Kämpfer hinausdrängt. Ich würde dies auf das lebhafteste bedauern im Interesse unserer Schule, im Interesse des Lehrerstandes selbst. Wenn ich für mich als Berichterstatter Anspruch mache, daß ich in meiner Stellungnahme mich nur habe leiten lassen von meiner Pflicht, von meinem Gewissen, so nehme ich dasselbe auch für die Kommission in Anspruch, daß sie in ihren Beschlüssen nur allein sich hat leiten lassen von dem Interesse, das Wohl unserer Volksschule zu fördern, vorhandene Schäden nach Möglichkeit abzustellen und auch den Interessen unseres Lehrerstandes, soweit dieses irgendwie möglich gewesen ist, zu dienen; und wenn die Kommission auch da und dort in ihren Beschlüssen sich nicht in Uebereinstimmung befunden hat mit program-matischen Forderungen des Lehrerstandes, so wird man ihr doch nicht verkennen dürfen, daß sie gehandelt hat, geleitet von der Ueberzeugung, daß die Ziele, die der Lehrerstand sich gesteckt hat, nur erreicht werden können, wenn man dabei auch den tatsächlich vorhandenen Verhältnissen Rechnung trägt. Nichts Großes ist im Flug erreicht worden, sondern nur in kleiner und mühsamer Arbeit; und so ist es auch mit den Zielen, die der Lehrerstand und die die Freunde der Schule und des Lehrerstandes sich gesteckt haben. Sie werden langsam und schrittweise erreicht wer-

den und ich denke, die Arbeit, die unsere Kommission geleistet hat, bedeutet wenigstens einen Schritt näher dem Ziele, wenn auch nicht die volle Erreichung dieses Zieles.

Meine Herren, ich sagte vorhin, die Aufgabe des Berichterstatters ist gerade keine befriedigende. Der Grund liegt nach meinem Dafürhalten ausschließlich darin, daß wir eben in der Arbeit unserer Kommission nicht zu den von unserem badischen Lehrerstand seit Jahren mit Hangen und Bangen erwarteten Resultat seiner materiellen und sozialen Besserstellung gekommen sind, daß wir ihn wiederum um zwei Jahre hinaus vertrösten müssen auf die Erfüllung seiner Wünsche und Hoffnungen; der Grund liegt vor allem meines Erachtens darin, daß die Anträge der Kommission eben in das große Kapitel der *pia desideria*, der frommen Wünsche, gehört, die zu erfüllen erst dem kommenden Landtag gegeben sein wird; aber, nach meinem Dafürhalten auch gegeben sein muß, wenn eben nicht in unserer Lehrerschaft eine Stimmung emporkwachsen soll, die der Schule selbst zum größten Nachteil, die auch für den Staat auf die Dauer verhängnisvoll werden muß.

Und nun zu den Anträgen selbst. Sie bezwecken Änderungen, wichtige Änderungen, bestehender Bestimmungen des Elementarunterrichtsgesetzes vom 13. Mai 1892 und die Änderung einer Verordnung neuesten Datums; alles Änderungen, die von außerordentlich einschneidender Bedeutung für unsere Schule, für unsern Staatshaushalt sind.

Die wichtigste von diesen Veränderungen, die wir Ihnen vorschlagen, scheint mir die des § 39 zu sein, betr. die Gehaltsregulierung der Lehrer. Diese ist meines Erachtens die Voraussetzung aller andern Reformen, die wir durchgeführt haben möchten; diese die Grundlage, auf die wir erst die Volksschule aufbauen können, wie sie uns als erstrebenswert für die nächste Zukunft erscheint. Wir mögen hier wohl, wie das ja auch vorgeschlagen ist, wünschen, und verlangen, daß neue Seminarien in größerer Zahl und in rascherer Folge als es bisher geschah, errichtet werden.

Wir mögen für diese Seminarien den besten Lehrplan gutheißen, der dem Lehrer eine ausgezeichnete allgemein-wissenschaftliche Ausbildung gibt, die ihn auch beruflich befähigt, seine Stellung auszufüllen. Aber, meine Herren, in genügender Zahl Jüglinge für diese Seminarien und vor allem Jüglinge mit der geistigen Qualifikation, den Anforderungen, den hochgestellten Anforderungen dieses Lehrplans zu genügen, werden wir dann erst bekommen, wenn wir die Sorge ums tägliche Brot, die heute auf unserm Lehrerstand lastet, demselben nach Möglichkeit erleichtern, nur dann, wenn unsere Lehrer selbst wieder es als wünschenswert erachten und Eltern es empfehlen, ihre Kinder und die eigenen Söhne eben diesem Berufe zuzuführen, der, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, ja dann und wann einmal schwer, aber gewiß an innerer Befriedigung keinem andern Berufe gleichzuachten ist. Wir mögen hier wünschen, daß die Maximalzahl der einem Lehrer zu überlassenden Schüler herabgesetzt wird, wir mögen die Unterrichtszeit erweitern, aber durchführen können wir diese Maßregeln nur dann, wenn nicht bloß der gegenwärtig schon tatsächlich vorhandene Mangel, der eine ernste Gefahr für den Fortbestand unserer Schule bedeutet, auch tatsächlich abgestellt, wenn in größerer Zahl wieder Lehrkräfte unserer Schulverwaltung zur Verfügung gestellt werden. Und ohne gute Bezahlung eben auch keine guten Lehrer! Der Herr Direktor des Oberschulrats, Herr Geheimrat Arnspurger, hat auf dem letzten Landtag mit Recht betont, daß der Beginn aller Verbesserungen nach seiner Ansicht eine bessere Gestaltung der Einkommensverhältnisse der Lehrer sein müsse.

Und, meine Herren, noch eins. Wir mögen dem Lehrer beruflich die beste Ausrüstung ins Leben mit hinausgeben; wenn die Sorge ums tägliche Brot an seine Türe klopft, wenn die Frage eines ausreichenden Einkommens ihn hineinbegleitet in die Schularbeit, so wird eben auch nicht die Berufsarbeit mit derjenigen Fröndigkeit verbunden sein, ohne die wirklich die Schularbeit auf die Dauer nicht gedeiht. Wie das Kind selbst nur wächst im Sonnenglanze der Liebe und der Freude, ebenso auch die Arbeit am Kinde nur, wenn sie getragen ist von warmer Liebe und wenn sie geleitet, getragen ist von Fröndigkeit zu diesem Berufe. Aber dazu gehört eben doch auch in erster Reihe, daß die materielle Existenz genügend garantiert ist. Ich glaube, der badische Staat wird sich auf die Dauer ohne schwere Schädigungen vitalster Interessen der Pflicht nicht entziehen können, seinen Lehrerstand materiell anders zu stellen, wenn er nicht auf die Dauer die größte und wichtigste Aufgabe des Staates, die Pflege der Volksschule, hintanziehen will. Er wird es umweniger können, als andere Bundesstaaten, kleiner als Baden, in denselben wirtschaftlichen Verhältnissen wie Baden, bereits hier bessernde Hand angelegt und die Gehälter ihrer Lehrer wesentlich anders normiert haben, als der badische Staat es getan hat. Auch nur ein Wort darüber zu verlieren, meine Herren, daß der Lehrergehalt an sich niedrig bemessen, daß dieser Lehrergehalt im Vergleich zu den Gehältern anderer Beamten, mit denen der Lehrer nach seiner Vorbildung, nach seiner beruflichen Stellung sich gleichstellen kann,

niedrig bemessen ist, ist wohl nicht mehr notwendig. Diese Frage ist hier in diesem hohen Hause genugsam in den letzten Jahren erörtert, und die Petitionen, die der badische Lehrerverein uns eingereicht hat, geben uns darüber ein außerordentlich reiches und anschauliches Material zur Verfügung. Die Kommission hat die Frage der Gehaltsregulierung eingehend erörtert. Sie macht Ihnen Vorschläge sowohl hinsichtlich der Richtung, in der diese Gehaltsregulierung zu erfolgen hat, als auch hinsichtlich des Termins, auf den sie zu geschehen hat. In ersterer Richtung wünscht sie eine namhafte Aufbesserung der Lehrergehälter, in Erfüllung einer alten Forderung des Lehrerstandes, die auch hier in diesem Hause wiederholt anerkannt worden ist, eine Einreihung der Lehrer in den Gehaltstarif der Beamten und, wenn diese Einreihung in den Gehaltstarif erfolgt, dann nicht unter die Ziffer G 5 heruntergegangen wird. Hinsichtlich des Termins wünscht Ihre Kommission, daß die Einreihung, diese Gehaltsregulierung erfolgen soll auf 1. Januar 1906. Es ist nun Ihrer Kommission ein Antrag von dem Mitglied der Kommission, dem Herrn Abg. Frühauß, unterbreitet worden des Inhalts, daß diese Einreihung bereits auf den 1. Januar 1905 erfolgen soll, daß also eine diesbezügliche Vorlage noch diesem Landtag zu machen sei. Der Herr Kollege Frühauß hat diesen Antrag des gleichen Inhalts auch wieder diesem hohen Hause unterbreitet, nur mit einer kleinen Änderung, dahingehend, daß, während sein der Kommission vorgelegter Antrag einen Maximalgehalt für Hauptlehrerinnen von 2000 M. sein dem hohen Hause unterbreiteter Antrag einen solchen von 2100 M. vorsieht. Ich möchte hier nun ausdrücklich betonen, daß auch nicht ein Mitglied der Kommission wohl dagegen gestimmt hätte, wenn die Großh. Regierung diesem Hause einen Antrag unterbreitet hätte, einen Gesetzentwurf unterbreitet hätte im Sinne des Antrages Frühauß. Die Großh. Regierung hat aber bestimmt mündlich erklärt — und Sie finden ja das ausführlich im Bericht selbst dargelegt — daß die Annahme eines solchen Antrages, daß die Vorlage eines diesbezüglichen Gesetzentwurfes für diesen Landtag für die Regierung ganz unannehmbar sei. Ein Mittel, die Regierung zu zwingen, eine solche Gesetzesvorlage zu machen, ist Ihrer Position nicht verraten worden, und ich weiß nicht, ob vielleicht aus dem hohen Hause ein derartiges Mittel wird angegeben werden können. Und so hat die Kommission nach meinem Erachten das getan, was sie allein hat tun können. Wenn wir im Augenblick die Erfüllung eines Wunsches nicht erreichen können, dann müssen wir eben denselben zurücktreten lassen unter dem Druck der Verhältnisse, denen wir uns nicht entziehen können. Aber den Wunsch spreche ich aus, daß bei der ersten Gelegenheit, und das ist der nächste Landtag, daß dann wenigstens dieser Wunsch seine Erfüllung finde. Die Kommission unterbreitet Ihnen den Antrag, meine Herren, die Großh. Regierung zu ersuchen, einen diesbezüglichen Gesetzesvorschlag dem nächsten Landtag zu unterbreiten, in der Weise wie ich es ausgeführt habe. Meine Herren! Ich darf vielleicht im Zusammenhang damit, um nicht gleich nachher noch einmal das Wort ergreifen zu müssen, einige Fragen kurz berühren, die nicht Gegenstand der Erörterung der Kommission waren, aber Wünsche sind, die mir persönlich nahegelegt worden sind. Das Erste betrifft den Gehalt der Lehrerinnen. Nach dem bisherigen Gesetz hat dieser Gehalt 75% betragen des Gehaltes unserer Lehrer. Ich möchte an die Großh. Regierung die Bitte richten, im Interesse der Lehrerinnen an diesem Satz nichts zu ändern. Wer die treue Arbeit kennt, die unsere Lehrerinnen in der Schule leisten, die außerordentlich gewissenhafte Pflichterfüllung, die wir von ihnen Tag für Tag in der Schule sehen — und ich habe Lehrerinnen in oberen Klassen mit hervorragendem Erfolg unterrichten sehen — wer es erwägt, wie dankbar die Großh. Regierung jetzt gerade sein muß in der Zeit des Mangels, daß solche Lehrkräfte ihr zur Verfügung stehen, der wird es billigen, wenn bei einer neuen Gesetzesvorlage unsere Lehrerinnen in ihrem Einkommen nicht verkürzt werden.

Das Andere, meine Herren, betrifft unsere israelitischen Lehrer. Wir haben auf dem letzten Landtag bereits die Frage erörtert, ohne aber zu einem positiven Resultat zu kommen, wie der Mißlage gerade der israelitischen Lehrer abgeholfen werden könne, daß sie so spät erst zur etatmäßigen Anstellung kommen. Es ist damals gesagt worden, man hoffe, Wege zur Abhilfe zu finden. Ich weiß nicht, wie weit das nun zutrifft. Ich habe von einem Lehrer einer Gemeinde, in der ich selbst einige Jahre war, die Mitteilung bekommen, daß er jetzt 14 nicht etatmäßige Dienstjahre habe, daß er Familie habe, daß er selbst durch körperliche Leiden verhindert sei, Nebenerwerb zu finden, und daß er mit Hangen und Bangen darauf warte, zu einer etatmäßigen Anstellung zu gelangen. Ich meine, hier sollte in irgend einer Form dieser tatsächlich vorhandenen Notlage abgeholfen werden und, wenn das nicht geht mit etatmäßiger Anstellung, dann muß man eben in Gottes Namen auch einmal eine Ausnahme machen und solchen alten und bewährten Lehrern wenigstens dann eine solche Zulage geben, daß sie etatmäßig angestellten Lehrern in ihren Höchstbezügen wenigstens gleichgestellt sind. Wir können doch nicht diese Leute büßen lassen dafür, daß die israelitische Bevölkerung draußen auf den Dörfern zurückgeht und daß damit auch die Zahl der etatmäßigen Stellen nach und nach abnimmt.

Und endlich das Dritte! Die Gr. Regierung hat vor einiger Zeit einen Erlaß veröffentlicht, wonach die Schulsteuerung den Lehrern abgenommen und der Gemeinde überlassen werden soll. Die Durchführung dieser Verordnung macht Schwierigkeiten in den Gemeinden und hat ihre Nachteile auch für die Lehrer. Ich begreife diese Verordnung wohl, und die Mitglieder des Lehrerstandes, die insbesondere dessen soziale Stellung fördern wollen, begrüßen diesen Erlaß insofern, als dadurch dem Lehrerstand eine Arbeit abgenommen, die nicht mit seinem Berufe zusammenhängt. Allein in der Praxis hat diese Verordnung eben dazu tatsächlich geführt, daß eine Reihe Lehrer ein geringeres Einkommen, u. z. mitunter von hundert bis hundertzwanzig Mark hat, und das in einer Zeit, in der das Einkommen an sich schon sehr nieder bemessen ist. Wenn man auch diesen Erlaß nicht zurücknehmen wird, ich würde das nicht wünschen im Interesse des Lehrerstandes selbst, so wird man aber vielleicht doch ihn so milde handhaben, daß da, wo etwa ohne Schädigung des Ansehens des Standes die Durchführung der Feuerung des Lehrers möglich ist, man sie ihm auch so lange beläßt, bis eine andere Gehaltsregulierung es möglich macht, auch diese Geschäfte dem Lehrer abzunehmen.

Die zweite Änderung, meine Herren, die Ihnen die Kommission vorschlägt, betrifft den § 14 des Elementarunterrichtsgesetzes, den Paragraphen, der die Maximalzahl der auf einen Lehrer kommenden Schüler festlegt auf 100 bzw. 130. Die Kommission schlägt Ihnen vor, die Zahl auf 70 bzw. 100 festzusetzen. Das Interesse, vom dem sie dabei geleitet ist, ist einmal, die Zahl der Schüler, die in einer Klasse vereinigt sind, herabzusetzen; das fordert das pädagogische Interesse, daß die Zahl der Schüler nicht zu groß, wenn die Arbeit von Erfolg begleitet sein soll. Der Hauptzweck aber, meine Herren, war, die Zahl der Unterrichtsstunden auf diese Weise zu erweitern, nicht für die untersten Kurse, die haben nach Ansicht der Kommission mit 16 wöchentlichen Unterrichtsstunden genügend Unterricht, wohl aber unbedingt die Zahl der Unterrichtsstunden in den mittleren und oberen Kursen. Auf die Details hier einzugehen, meine Herren, ist wohl nicht notwendig. Ich verweise Sie auf die Ausführungen des Berichts Seite 34 bis 52, insbesondere aber in diesen Bericht auf das vortreffliche Gutachten unseres Oberschulratsmitgliedes, des Herrn Geh. Hofrats Dr. Weygoldt, der aufgrund eigener Anschauung, die er in anderen Staaten gewonnen, uns hier ein übersichtliches Bild gibt über die Gestaltung der Unterrichtszeit in anderen Staaten und in Baden und der uns zu gleicher Zeit auch Vorschläge unterbreitet, wie durch eine Herabsetzung der Schülerzahl auf 70 es möglich ist, unter Berücksichtigung der verschiedenen gelagerten örtlichen Verhältnisse eine Erweiterung der Unterrichtszeit herbeizuführen. Die Gr. Regierung hat sich, wie sie aus dem Bericht ersehen haben, bereit erklärt, eine solche Gesetzesänderung vorzunehmen. Man könnte höchstens die Frage hier erörtern, ob die Zahl 70 nicht noch zu hoch ist (sehr richtig bei den Sozialdemokraten.) Und in der Kommission sind ja auch diesbezügliche Anträge gestellt worden (Abg. Eichhorn: Sie werden im Hause wieder gestellt). Allein, meine Herren, ich gebe ganz gerne zu, es läge im pädagogischen Interesse, weiter hinunter zu gehen. Wenn wir's in der Kommission nicht getan haben, so geschah es aus der praktischen Erwägung heraus, daß schon die Durchführung des Vorschlags, den Ihnen die Kommission unterbreitet, sehr schwierig ist, und lange Zeit erfordert nicht bloß hinsichtlich der Finanzen, des Aufwandes, den diese Durchführung verlangt, sondern vor allem auch hinsichtlich der großen Zahl von Lehrern, die mehr erforderlich werden, als wie jetzt tatsächlich vorhanden sind. Wir haben uns eben auch hier auf das zunächst Erreichbare beschränkt, und wollen dann wenn einmal durchgeführt ist, was wir wollen und planen, es dann denen überlassen, die nach uns kommen, ob sie diese Zahl weiter hinunterzusetzen in der Lage sind. Man muß doch dabei auch eines berücksichtigen. Meine Herren! Diese Zahl 70 und 100 ist eine Maximalzahl, die nicht durchweg in allen Klassen und Schulen erreicht wird. Wie sie aus der Statistik, die uns der Oberschulrat übermittelt hat, ersehen, werden diese Maximalzahlen in einer großen Anzahl von Schulen tatsächlich nicht erreicht. Zum andern sind ja auch 70 Kinder gar nicht in einer Klasse immer und in allen Unterrichtsstunden vorhanden. Auch künftig wird man die Klassen, die Schüler teilen müssen zum mindesten wie bisher in zwei Klassen, so daß die Zahl auf diese Weise schon ohnedies vermindert wird. Und nur für einzelne Unterrichtsstunden sieht der Vorschlag des Herrn Geh. Hofrats Weygoldt ein Zusammennehmen aller Schüler in eine Abteilung zu gemeinsamem Unterricht vor. Tatsächlich also werden die Klassen unter dieser Zahl in den allermeisten Fällen bleiben und nur in Ausnahmefällen ein Zusammenlegen dieser Schüler stattfinden. Ich möchte hieran nur den Wunsch knüpfen, daß die Durchführung des Vorschlags, den wir Ihnen machen, in unseren Gemeinden nicht allzu hart auf Widerstand stoßen wird, daß es unserm Oberschulrat möglich sein möge, recht bald die Schulen in der Weise zu gestalten, wie es hier geplant ist im Interesse unserer Lehrer, die dann leichter und sicherer arbeiten können in solchen Klassen, im Interesse aber vor allem unserer Schüler selbst. Wir werden eine viel größere Ruhe in die Schule hinein und wir werden einen größeren Erfolg aus der Schule heraustragen, wenn in dieser Weise die Schülerzahl herabgesetzt, die Unterrichtszeit erweitert wird. Heute

macht der Unterricht vielfach den Eindruck des Hastens und Treibens. Wenn wir da und dort klagen müssen über Überschreitungen des Zuchtigungsrechts in der Schule, so trägt vielfach nicht etwa der leibenschaftliche Charakter des Lehrers daran die Schuld, sondern eben der Umstand, daß er in der kurzen ihm gegebenen Zeit einen Lehrstoff durchnehmen und in der Prüfung aufweisen muß, den er nicht anders durchnehmen kann, als wenn er gewissermaßen mit der Peitsche hinter seiner Schar steht und sie vorwärts treibt in raschem Zug. Wir werden entschieden den Unterricht vorteilhafter gestalten, wir werden ihn auch nach seiner erzieherischen Seite, nach der Seite der Gemüts- und Charakterbildung viel besser erfolgreicher machen können, wir werden unsere Schule aus einer reinen Unterrichtsanstalt zu dem machen, was die moderne Schule sein muß schon im Interesse der sozialen Verhältnisse zu einer Erziehungsschule (Sehr gut) wenn wir unseren Lehrern auch die nötige Zeit geben, insbesondere gerade die bildenden Stoffe in der nötigen Vertiefung und Verbreiterung durchzunehmen. Ich wünsche sodann vor allem, daß der Unterrichtsgestaltung, die Sie beantragen, auch ein Lehrplan bald folgen werde, auf Grund derer dann die Vorschläge durchgeführt werden, Lehrpläne, die den Anforderungen der Pädagogik von heute Rechnung tragen; ich wünsche, daß dieser Lehrplan für unsere Volksschule, nicht bloß an den grünen Tisch des Oberschulrats ausgearbeitet wird, sondern vor allem auch beraten wird im Benehmen mit auserlesenen Lehrkräften der Praxis. Wir haben im badischen Lehrstande eine Reihe theoretisch und praktisch hervorragend begabter Leute, und man wird nicht einen Lehrplan feststellen können, ohne daß man solche Männer auch heranzieht, wenn es gilt, die Lehrpläne für die Schule auszuarbeiten.

Und endlich möge dem Lehrplan dann in Verbindung mit ihm auch das Volksschullesebuch folgen, auf das wir schon lange in unseren Schulen warten.

Die letzte Gesetzesänderung, m. H., endlich die wir Ihnen vorschlagen, betrifft die freiwillige Erweiterung unserer Volksschule. Es ist ja nach dem Gesetz die Möglichkeit heute schon gegeben. Allein Sie sehen aus dem Bericht, daß eigentlich ich möchte fast sagen eine beschämend kleine Anzahl von Gemeinden wirklich von dieser freiwilligen Möglichkeit Gebrauch gemacht hat; von 1567 Gemeinden haben nur 40, von den Städten der Städteordnung abgesehen, den Unterricht ganz oder teilweise erweitert. Von 280000 Schülern einschließlich derer der Städte mit Städteordnung genießen nur 40000, also tatsächlich nur 14% in Baden erweiterten Unterricht. Das ist viel zu wenig. Ich nehme nicht an wie das Gutachten, das ich vorhin zitiert habe, daß die Ursache liege in einem mangelnden Interesse. Ich habe bisher immer die Meinung gehabt, daß die Ursache liege in den Bestimmungen des § 52 und 82 unseres Unterrichtsgesetzes, das solchen Gemeinden größere Lasten auferlegt, die an eine freiwillige Erweiterung des Unterrichts herantreten. Wir haben darum in der Kommission Ihnen vorgeschlagen, Änderung dieser §§ vorzunehmen, diese Mehrlasten den Gemeinden zu ersparen, und in dankenswerter Weise ist die Gr. Regierung auf unsern Vorschlag eingegangen und sie will eine diesbezügliche Vorlage dem nächsten Landtag unterbreiten. Ich wünsche dann nur, daß dann eben auch von dieser Möglichkeit reichlicher als bisher Gebrauch gemacht wird. Denn darüber sind wir uns alle einig, daß der Arbeiter oder Gewerbetreibende, wie der Landwirt oder jeder sonst irgend einen Beruf Ausübender, ohne einen guten Schulsack heute im Kampf ums Dasein nicht bestehen kann. Insbesondere auch unsere landwirtschafttreibende Bevölkerung wird erkennen, wie vorteilhaft eine gute Schulbildung für sie ist. Ich habe dieser Tage über das Blühen der Landwirtschaft in Dänemark einen außerordentlich instruktiven Bericht gelesen, und es war dieses Blühen dort dem Genossenschaftswesen, das gerade in Dänemark wie in keinem andern Lande entwickelt ist, zugeschrieben. Und daß dieses Genossenschaftswesen, die Einsicht der Notwendigkeit des Zusammenchlusses vorhanden ist, das wieder schreibt der Verfasser dem zu, daß die Volksschulen in Dänemark einen so vorzüglichen Stand erhalten haben. (Abg. Eichhorn: Einheitsschule!)

Die Änderung der Verordnung, die wir Ihnen vorschlagen, m. H., ist eine kleine Änderung der Verordnung neuesten Datums vom 1. März 1904. Durch diese Verordnung hat das Ministerium eine Neuorganisation des Lehrerbildungswesens in der Richtung vorgenommen, daß unsere Präparandenschulen abgeschafft, bzw. umgestaltet werden in Vorseminarien, die mit dem Seminar einen einheitlichen Organismus auf der Grundlage eines gemeinsamen Lehrplanes bilden, daß der Lehrgang von 5 auf 6 Jahre erweitert, und daß vor allem auch unser Lehrplan der Seminarien eine wesentliche Umgestaltung erfährt. Sie finden in der Anlage I diese Verordnung, Sie finden auch dort den neuen Lehrplan. Ehe diese Verordnung erchien, hatte Ihre Kommission schon über eine Neugestaltung des Lehrerbildungswesens ihre Beratungen geführt, und sie war im großen und ganzen zu dem Resultat gekommen, das dann auch das Ministerium in seiner Verordnung vom 27. Febr. und vom 1. März d. J. uns dargelegt hat. Sie war auch in ihrer Mehrheit der Ansicht, daß wir zunächst die Präparandenschulen fallen lassen, daß wir die Seminarien aber beibehalten sollten mit der Erweiterung, wie sie vorgeschlagen ist.

Die Kommission hat mit diesem Beschluß großen Widerspruch von Seiten der badischen Lehrerschaft hervorgerufen. In einer Reihe von

Resolutionen, in den Konferenzen der badischen Lehrer gefaßt, ist dieser Beschluß der Kommission zum Gegenstand der Kritik gemacht worden. Es hat dieser Beschluß sich eben in Gegenfaß gestellt zu einer programmatischen Forderung des Lehrerstandes, die seit Jahren verfochten wird, einer Forderung die auf den Generalversammlungen insbesondere in Freiburg im Jahre 1897 festgelegt wurde, dahin lautend, daß künftig die Seminarien eigentliche Fachseminarien, die drei Jahreskurse umfassen, seien, daß die allgemeine Bildung des Lehrerstandes aber durch den Besuch von sechs Kursen einer Mittelschule geholt werden solle. Der Antrag, der aus diesem Hause gekommen ist, der Antrag der Abg. Heimburger und Gen. hat sich gleichfalls auf diesen Boden gestellt. Aus welchen Gründen wir zu einem andern Antrag kamen, ist Ihnen des eingehenden in dem Bericht auf Seite 9—13 dargelegt. Ich will darauf nicht näher eingehen, ich will nur das eine hervorheben: es war in erster Reihe die Erwägung, daß wir durch eine Neugestaltung des Lehrerbildungsweises, wie es uns hier in dieser programmatischen Forderung bezeichnet und wie es in dem Antrag der Abg. Heimburger und Gen. gefordert war, weitere Kreise unseres Volkes ausschließen würden von der Möglichkeit, ihre Söhne dem Lehrerberuf zuzuführen, daß wir dadurch den Lehrermangel wesentlich steigern würden; dieser Gefahr glaubten wir unsere badische Schule nicht aussetzen zu dürfen.

Es sind auch diesbezügliche Stimmen laut geworden in der pädagogischen Presse. Ich verweise hier nur z. B. auf einen Aufsatz in der „deutschen Schule“, der einen an die Volksschullehrerbildung so hohe Forderungen stellenden Kollege wie Boy in Bremen zum Verfasser hat, in dem er ausführt, daß die Bildung, der Unterricht in einer Volksschule sogar für den Lehrer besser sei als die paar Jahre, die er auf der Mittelschule zubringt. Allein, solche Erwägungen waren nicht für die Stellungnahme der Kommission entscheidend, sondern der Hauptgrund, der uns bestimmte, war der Lehrermangel. Daß wir mit dieser Besorgnis uns nicht im Unrecht befinden, das zeigt mir eine Reihe von Ausführungen von Männern, die als die ersten und hervorragendsten Vorkämpfer der Volksschullehrerbildung in Deutschland zur Zeit zu gelten haben. Ich verweise auf eine Äußerung des Seminaroberlehrer Rütbesius, eines anerkannten Führers in der Lehrerbildungsfrage, der jetzt ja auch Vertreter diesbezüglicher Forderungen auf dem Königsberger großen Lehrertag gewesen ist. In gleicher Weise — ich will Sie nicht aufhalten mit der Verlesung dieser Urteile — spricht sich Tews, Scherer, der Vorstand des Preuß. Lehrervereins aus. Ich möchte nur noch hinweisen auf das Wort, das in Freiburg im Jahre 1897 der Hauptkämpfer für diese Forderungen gesprochen hat, Herr Hauptlehrer Rödel, wenn er sagte: Ich gebe zu, daß sich dann viele nicht mehr dem Lehrertage widmen — nämlich dann, wenn man die Art der Lehrerbildung durchführte, wie sie in dieser programmatischen Forderung enthalten ist.

Meine Herren, ich glaube die badische Lehrerschaft kann auch bei dem Beschlusse der Kommission und bei dieser Organisation wie sie das Ministerium jetzt vorgenommen hat, sich für die nächste Zeit wenigstens beruhigen und sie als einen Fortschritt anerkennen, was jetzt geschehen ist. Sie wird das umso mehr können, als tatsächlich doch auch der Beschluß der Kommission ein Entgegenkommen gegen die programmatische Forderung zeigt. Wir haben in der Kommission ausdrücklich beschlossen: es soll den Schülern der Mittelschule der Weg ins Seminar nach Möglichkeit erleichtert werden, wir haben ausdrücklich beschlossen, es soll den Absolventen der Untersekunda die Aufnahme ohne Prüfung gestattet werden; das ist einmal, meine Herren, eine Anerkennung der Bildung, die das Lehrerseminar seinen Zöglingen vermittelt; daß ist zum andern eine Veranlassung den Lehrplan des Seminars dem der Mittelschulen anzugleichen (Sehr richtig!) das ist zum dritten, vor allem die Möglichkeit, nun eben sowohl für die Lehrer, die ihre Söhne dem Seminar zuführen wollen, als auch für die Eltern, den Weg zum Lehrerberuf zu wählen, der ihnen nun der nächste, der bequemste, der geeignetste ist: Eltern in einer Stadt oder in der Nähe einer Stadt mit Mittelschule, sie werden dann natürlich künftig ihre Söhne, die Lehrer werden wollen, die Mittelschule durchlaufen lassen, bis zur Absolvierung der Untersekunda; Eltern aber, die eine solche Schule nicht in der Nähe haben, sie werden den Weg beschreiten, am besten den ihnen nun die Kommission offen gestellt hat. Es mag künftig dann entschieden werden, ob der eine oder der andere Weg sicherer zum Ziele führt. Für die Gegenwart handelt es sich darum, diejenigen Maßnahmen zu treffen, die uns zunächst über den Lehrermangel am besten hinweghelfen. Die badische Lehrerschaft wird sich auch umso eher beruhigen können, als meines Erachtens der neue Lehrplan sich ganz ruhig dem Lehrplan unserer Realschulen an die Seite stellen kann. Die Forderungen, die hier in diesem Lehrplan gestellt sind, in den einzelnen Fächern, sie sind so hoch gestellt, daß es treuer Arbeit und geistig gut begabter Schüler bedarf, wenn dieser Lehrplan mit Erfolg durchgeführt werden soll; hinsichtlich einer Reihe von Fächern gebe ich dem Lehrplan des Seminars sogar vor dem der Realschule noch den Vorzug. Hier haben wir den Versuch, tatsächlich eine gute deutsche Bildung zu geben, und ich bedauere, meine Herren, daß der Vorschlag, der wie anderwärts auch in der Kommission gemacht worden ist — unsere Lehrerseminarien, auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen, sie aus Standeschulen auf diese

Weise zu allgemeinen Bildungsanstalten zu erweitern — nicht durchführbar ist; denn ich bin der Überzeugung, daß gerade diese Schule mit ihrem Lehrplan für weite Kreise unseres Bürger- und Gewerbestandes den Zöglingen eine ganz vorzügliche Ausbildung übermitteln würde.

Ich verweise die Interessenten auf eine Kritik des Lehrplans, die in der „Neuen badischen Schulzeitung“ Seminaroberlehrer Rütbesius in Weimar, den ich vorhin schon nannte, gegeben hat, und in der er sich bei der Kritik auch von Einzelheiten durchaus anerkennend da ausspricht. Ich möchte hier nur vielleicht ganz kurz das eine anführen. Er sagt:

„Es muß von vornherein anerkannt werden, daß die Lehrziele in erfreulicher Höhe gehalten sind, und daß überall wohlwendig erkennbar ist, daß der Seminarunterricht dem gegenwärtigen Stande der einzelnen Wissenschaft gerecht werden soll.“

Und er fährt das im einzelnen durch, er hebt insbesondere hervor, wie trefflich für Deutsch und für Naturlehre und Naturgeschichte u. a. dieser Lehrplan gestaltet sei.

Meine Herren, ich glaube, der Lehrerstand wird es anerkennen müssen, was hier geschieht für seine berufliche Ausbildung, und es liegt in seinem eigensten Interesse, wenn er die Bildung, die hier in diesem Seminar gegeben wird, nicht durch eine allzuweitgehende Kritik selbst herabsetzt. Es liegt nicht in seinem Interesse, wenn er immer wieder sagt: das genügt nicht, das ist falsch; denn dann erweckt er dadurch die Vorstellung, daß tatsächlich in den Seminarien nur Minderwertiges geleistet wird.

Meine Herren, über das Internat, über die Seminarübungsschule will ich nicht weiter reden; ich verweise auf die ausführlichen Darlegungen des Berichts. Ich möchte nur eines hier ausdrücklich betonen.

Wir sind in der Kommission durchaus der Meinung gewesen, daß das Internat zwar beizubehalten sei, auch aus praktischen Erwägungen, daß aber jeder Zwang ausgeschlossen sein muß. Es muß durchaus der freien Entscheidung überlassen bleiben, ob der Einzelne eintreten will in das Internat oder nicht. Es muß zum andern auch nach Ansicht der Kommission den Zöglingen des Internats, die in den oberen Kursen sind, ein möglichst weitgehendes Maß von Freiheit und eigener Bewegung gelassen werden. Das Internat darf nicht Kaserne sein mit Kalernendisziplin, sondern es muß sich annähern der Familien-erziehung und muß dem Zögling, so weit es nur irgend möglich ist, eben das ersetzen, was er entbehren muß in dem Augenblick, wo er das Elternhaus verläßt, nämlich die Familie, das Haus und alle die erzieherischen und bildenden Einflüsse, die eben ein gutes Haus auf den heranwachsenden jungen Menschen auszuüben vermag. Ich glaube, mit dieser Gestaltung des Internats wird man durchaus zufrieden sein können.

Auch betreffs der Fortbildung, meine Herren, der Zulassung zum Universitätsstudium verweise ich auf den Bericht und wünsche nur, daß eine solche Verordnung wie sie in anderen Staaten erlassen ist, auch für Baden nicht allzulange auf sich warten läßt. Man hat in Sachsen mit der Zulassung einzelner Lehrer zum Universitätsstudium nach den Mitteilungen, die ich gelesen habe, nur günstige Erfahrungen gemacht. In den Jahren 1888 bis 1897 haben von 157 solchen Lehrern, die in Leipzig studierten, 66 die sehr schwierige Prüfung mit „vorzüglich“ und „recht gut“ bestanden, 41 mit „gut“, also 107, das sind 68%, durchschnittlich mit der Note „recht gut-gut“. Das ist ein glänzendes Ergebnis für Staatsprüfungen, und der Kultusminister v. Seydewitz hat in der II. sächsischen Kammer ausdrücklich gesagt: Wie heute das Seminar nach der wissenschaftlichen Seite vorbereitet, das wollen Sie unter anderem daraus erkennen, daß ein nicht geringer Prozentsatz der dort vorgebildeten Lehrer für qualifiziert erachtet wird, und dann an der Universität ihre Studien fortzusetzen, und das wollen Sie auch daraus entnehmen, daß ein großer Teil dieser Volksschullehrer wahrhaft glänzende Examen an der Universität bestanden hat. Meine Herren, eine solche Verordnung für Baden wäre eine Anerkennung für Baden, eine öffentliche Anerkennung, die unserem Lehrerstand gezollt wird; sie liegt im Interesse auch der Schulverwaltung selbst, denn sie sichert meines Erachtens der Schulverwaltung diejenigen Kräfte, die sie dann wieder in der Leitung der Schule notwendig hat; sie sichert sie aus dem Kreis heraus, aus dem Kreis, der in erster Reihe geeignet ist, um an unseren Seminarien als Lehrer und Direktoren zu wirken und in den Aufsichtsstellen auch in sachmännischer Weise die Aufsicht über unsere bad. Volksschule zu führen.

Und nun zum Schluß noch ein kurzes Wort zu einem Abschnitt unseres Antrags, der den Mehraufwand behandelt der aus den Anträgen erwächst, und zwar insbesondere den Mehraufwand, der aus einer Herabsetzung der Maximalzahl erwächst. Sie finden in dem Bericht die Zahlen, wie hoch dieser sachliche und persönliche Aufwand sich stellt. Aber Sie werden sich nicht erschrecken über diese Zahlen, wenn Sie erwägen, daß eine Durchführung dieser Maßregel nicht von heute auf morgen, nicht vom Jahre 1905 auf 1906, sondern auf eine lange Reihe von Jahren hinaus sich erstreckt. Wir waren nun in der Kommission der Meinung, daß die Gr. Regierung an dem persönlichen Mehraufwand — den sachlichen wird ja nach wie vor die Gemeinde zu tragen

haben — in ganz erheblicherem Maße sich beteiligen sollte, als das nach den geltenden Bestimmungen des jetzigen Gesetzes der Fall ist.

Meine Herren, die Regierung hat prinzipielle Bedenken, dahin lautend, es könnte dadurch das Verhältnis der Schule zur Gemeinde geändert werden. Das wollen wir auch nicht, wenigstens die Mehrheit der Kommission will keine Verstaatlichung der Volksschule in dem Sinne, daß die Gemeinde gar keine Rechte mehr an ihrer Schule haben soll, aber dann natürlich auch keine Pflichten der Schule gegenüber. Die Gründe sind in dem Bericht ausführlich dargelegt. Nicht bloß finanzielle, sondern in aller erster Reihe auch pädagogische Erwägungen führen uns zu diesem Resultat. Allein meine Herren, das darf die Regierung doch auch nicht verkennen: Maßnahmen, wie sie hier vorgeschlagen sind, die die Schule berühren, die für unsere Gemeinden finanzielle Lasten bringen, bedeuten für die Schule eine Mißstimmung draußen in den Gemeinden gegen die Schule und gegen die Lehrer, ganz abgesehen davon, daß eine große Zahl unserer ländlichen Gemeinden, die mit Umlagen ja ohne dies schon hoch genug bedacht sind, weitere Lasten nicht zu tragen in der Lage sich befinden. Wir meinen, wir sollten da durchaus daran festhalten, daß künftig persönliche Lasten der Staatskasse zur Last fallen sollten und unsere Gemeinden wenigstens zum allergrößten Teil von weiteren Lasten verschont werden müssen im Interesse der Gemeinden, aber auch im Interesse unserer Schule und unseres Lehrerstandes selbst und ein Staat, der seine Volksschule als eine seiner schönsten und wesentlichsten und bedeutsamsten Aufgaben erkennt, eine Regierung, deren Finanzminister so vorzügliche und schöne Worte, wie das unser unvergesslicher, heimgegangener Buchenberger in seinem Jubiläumsbuch getan hat, über den Wert der Volksbildung auch für den Staat, schreibt. Ein solcher Staat, eine solche Regierung, sie kann und darf sich nicht der Notwendigkeit auf die Dauer entziehen, nun auch erhebliche Opfer zu bringen, wenn es gilt, diese Volksbildung auf ein möglichst hohes Niveau hinaufzuheben. Meine Herren, kein Kapital, das wir anlegen, ist meines Erachtens so fruchttragend, als das wir anlegen in unseren Schulen, in unseren Volksschulen. Kein Opfer, das wir bringen — und die Volkvertretung ist bereit zu solchen Opfern, — kein Opfer, das wir bringen, lohnt sich in dem reichen Maße wieder, nicht bloß an geistigen, an kulturellen Gütern, sondern insbesondere auch an materiellen Gütern der Volkswohlfahrt, als die Opfer, die wir bringen für die Schule, für die Volksschule, für die Kinder unseres Volkes.

Und darum zum Schluß nur noch der eine Wunsch, mögen die Beratungen, die an die Anträge der Kommission sich anschließen, mit dazu beitragen, wieder einen weiteren Schritt zu tun in der Hebung unserer Schule, einen weiteren Schritt in der Förderung der Interessen unseres Lehrerstandes in der Erfüllung seiner berechtigten und anerkanntswerten Wünsche, möge die heutige Beratung beitragen zu Hebung der Wohlfahrt, Gesittung und Bildung unseres badischen Volkes. (Bravo!)

Alkohol und Schule.

Vortrag, gehalten im Bezirksverein Mannheim des „Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ von Max Enderlin in Mannheim.

Fortsetzung.

Ehe wir nun aber darangehen, die Mittel zu besprechen, welche die Schule in der Hand hat, um sich an dem Kampfe gegen die herrschende Volksseuche in wirksamer Weise beteiligen zu können, wollen wir zunächst sehen, was die Schulen des Auslands in dieser Hinsicht leisten und schon geleistet haben.

Am frühesten ging man in Nordamerika daran, die Bekämpfung des Alkoholismus zu einer Aufgabe der Schule zu machen. Dort begann die Bewegung in den siebziger Jahren, und sie hat es in einem Vierteljahrhundert fertig gebracht, daß gegenwärtig nur noch ein Staat, nämlich Georgia kein Gesetz besitzt, wodurch der Schule die Belehrung über den Alkohol und seine schädigenden Wirkungen zur Pflicht gemacht wird. In vielen Staaten ist ein besonderer Anti-Alkoholunterricht sogar obligatorischer Unterrichtsgegenstand, der dieselbe Berechtigung genießt wie Geschichte, Geographie oder Naturkunde. Wo er das ganze Jahr über erteilt wird, ist ihm wöchentlich eine Stunde gewidmet. In manchen Schulen zieht man es aber vor, den Unterricht so zu konzentrieren, daß etwa ein Vierteljahr hindurch drei Stunden wöchentlich für ihn angelegt werden. Das Nationalgesetz von 1886 verlangt, daß dieser Unterrichtsgegenstand ebenso gründlich studiert werden soll, wie die andern Fächer und schreibt vor, daß in den Lehrbüchern für niedere Schulen dem Alkohol und seinen Gefahren mindestens 20—25% des Raumes und in denen für höhere Schulen mindestens 20 Druckseiten gewidmet werden müssen. Seit dem 1. Januar 1888 erhält niemand ein Lehramt an öffentlichen Schulen, der nicht eine genügende Prüfung in Physiologie und Gesundheitslehre bestanden hat mit besonderer Berücksichtigung der Natur und der Wirkungen alkoholischer Getränke und anderer Betäubungsmittel, und jeder Schulinспекtor oder Lehrer, der sich den Vorschriften widersetzt oder sie in seiner Klasse nicht in der vorgeschriebenen Art durchführt, soll entlassen werden. Das ist zwar hart, aber die Erfah-

rung hat auch gezeigt, daß die Lehrer diesen Unterricht wenn die übrigen Vorbereitungen gegeben sind, stets mit Interesse, ja sogar mit begeistertem Eifer erteilen. Dieser Arbeit entsprechen aber auch die Folgen dieses Gesetzes: Vor Erlass des Gesetzes wurden auch mäßige Trinker zu den verantwortungsvollen Posten bei der Eisenbahn, den Dampfern, u. s. w. zugelassen. Heutzutage aber stellen viele amerikanischen Eisenbahngesellschaften mit vielen Tausenden von Angestellten keine Leute mehr an, welche alkoholische Getränke zu sich nehmen.

Ähnliche Gesetze wie in den Vereinigten Staaten finden wir auch in Kanada. Auch in Schweden ist für Volks- und Mittelschulen durch ein Gesetz von 1892 die Bestimmung maßgebend, daß der obligatorische Unterricht der Hygiene sich auch besonders mit den Gefahren des Alkohols zu befassen habe. Es dürfte das mitgewirkt haben, daß in Schweden der Alkoholverbrauch von 46 Liter pro Kopf im Verlaufe der Zeit auf 4 Liter herabgeunken ist. Norwegen hat ähnliche Bestimmungen im Jahre 1896 erlassen. Finnland besitzt derartige Bestimmungen schon seit dem Jahre 1878; Belgien seit 1895.

Auch in Frankreich ist die Regierung bereits in erfreulicher Weise vorgegangen. Nach einer ministeriellen Verordnung vom Jahre 1897 soll in dem Unterricht über Hygiene und Moral die Bedeutung des Alkohols nach gesundheitlicher und sittlicher Beziehung besonders betont werden. Zu dieser Verordnung hat der Unterrichtsminister im Jahre 1900 ein Rundschreiben erlassen, in welchem wir die Stelle finden:

„Der Unterricht gegen den Alkohol darf nicht als Nebenache angesehen werden. Ich wünsche, daß er in unserem Lehrplan dieselbe Stelle einnimmt, wie die Grammatik oder das Rechnen. Meine Absicht ist, daß in den Prüfungen, mit welchen die Lehrkurse unserer Schüler abschließen, über diesen Unterrichtsgegenstand geprüft werden soll.“ Weiterhin heißt es dann in dem Rundschreiben: „Die Opfer, die das Schulwesen dem Lande auferlegt, würden vergeblich sein, ohne den gleichzeitigen Kampf gegen den Alkoholismus, der den sicheren Verfall aller von ihm erreichten Individuen und die Degeneration ihrer Nachkommen herbeiführt. Er entvölkert das Land und bevölkert die Kranken-, Irren- und Zuchthäuser. Wo der Alkoholkonsum steigt, sinkt die Militärdiensttauglichkeit.“

Auch in England zieht die Schule seit etwa 15 Jahren in tatkräftiger Weise gegen den Alkoholismus zu Felde. Der Unterricht ist jedoch dort mehr ein freiwilliger und wird durch Wanderredner in den Schulen erteilt. Von solchen Wanderrednern wurden in den Schulen von England und Wales in den 11 Jahren von 1888—1899 über 34600 Vorträge gehalten, denen gegen 4 Millionen Schüler und 130000 Lehrer beigezogen haben. Diese Vorträge wurden unterstützt durch Lichtbilder, anatomische Darstellungen, chemische Experimente u. a. m.; auch werden sie mit Vorliebe als Grundlage zu Aufsatzthemen verwendet. Für die besten Arbeiten werden Preise ausgesetzt, wodurch man erreicht, daß die Schüler sich intensiv mit der Materie zu beschäftigen pflegen.

Soviel geschah also bisher in den Schulen des Auslandes. Was ist nun bis jetzt bei uns geschehen, um die Schule zur Mitwirkung im Kampfe gegen die Alkoholgefahr aufzufordern? Nun, bis zum Jahr 1900 geschah nichts. Seitdem haben aber einzelne Landesregierungen sich der Sache angenommen und darauf bezügliche Verordnungen erlassen. Einige haben sich auch mit bloßen Anregungen begnügt, die, wenn sie auch vorderhand einen positiven Erfolg nicht herbeizuführen vermochten, doch die Veranlassung waren, daß in vielen amtlichen Lehrerkonferenzen die Alkoholfrage behandelt wurde. So hat der Chef des preussischen Kultusministeriums am 31. Januar 1902 ein Anschreiben an die Regierungspräsidenten erlassen, in dem es heißt: „Die außerordentliche Bedeutung der vorliegenden Aufgabe veranlaßt mich, es noch besonders zum Ausdruck zu bringen, daß auch nicht eine einzige Volksschule sich der nachdrücklichen Beteiligung an dem Kampfe gegen das unheilvolle Übel der Trunksucht entziehen darf.“

Auch ist im preussischen Kultusministerium für Schulzwecke eine kurzgefaßte gemeinverständliche Denkschrift ausgearbeitet und in dem Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung veröffentlicht worden (1903 S. 494—501). Sie führt den Titel: „Die Nachteile des übermäßigen Alkoholgenusses. Kurze Anleitung für die Belehrung in der Volksschule und in höheren Schulen.“ Ferner hat das kaiserliche Gesundheitsamt, hauptsächlich auf Veranlassung des preussischen Lehrerinnenvereins ein Alkoholmerkblatt herausgegeben, auf welchem das Wesen und die Folgen des Alkoholgebrauchs kurz dargestellt werden und welches den Titel trägt: „Gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.“ Es hat bereits eine große Verbreitung gefunden und sogar in Kasernen Eingang erlangt.

Von den übrigen Bundesstaaten sind Württemberg, Sachsen, Hessen und Weimar zu nennen, als solche, die durch entsprechende Erlasse ihrer Unterrichtsministerien eine sachgemäße Behandlung der Alkoholfrage in der Schule bisher angestrebt haben. Baden hat in dieser eminent wichtigen Sache bisher eine auffallende Zurückhaltung an den Tag gelegt. Aber hoffen wir, daß auch bei uns bald etwas Positives geschieht, oder noch besser, streben wir es an! Übrigens ist ja auch das, was in Deutschland anderwärts bereits geschehen ist, über das Stadium der

Verordnungen nicht hinausgekommen, und es bleibt nachgerade noch alles zu tun, um diesen Verordnungen Leben und Bedeutung zu verschaffen.

Von einer obligatorischen Einführung eines besonderen Alkoholunterrichts, wie wir ihn in außerdeutschen Ländern haben, hat man bei uns in Deutschland noch völlig abgesehen. Und mit Recht; denn ein solcher Unterricht hat, ganz abgesehen davon, daß er sich in den Organismus unseres Unterrichtssystems ohne Zwang nicht einfügen ließe auch seine großen Gefahren. Er würde namentlich, wenn er von den Lehrern nicht aus tiefster Überzeugung heraus und vielleicht mit Widerwillen und langweilig gegeben würde, insofern von unberechenbarem Schaden sein, als er die Neigung, sich mit der Frage zu beschäftigen, ein für allemal in den Kindern ertöten würde.

Für eine sachgemäße Belehrung über die Gefahren des Alkoholismus, wenn sie in besonderen Unterrichtsstunden erfolgen sollte, würden zudem auch die allernotwendigsten Grundlagen fehlen; sie würde vollständig in der Luft schweben. Denn naturgemäß können die mit dem Genuß geistiger Getränke verbundenen Schädigungen der Gesundheit nur im Zusammenhang mit der Betrachtung über den Aufbau und die Funktion des menschlichen Körpers verstanden werden, und die Gefahren, die der wirtschaftlichen und sittlichen Lebensgestaltung des Volkes vom Alkohol drohen, sind nur zu begreifen, wenn sie an der Hand der Heimatkunde, der Geschichte und der Wirtschaftslehre entwickelt werden.

Deshalb bieten die geeignetsten Anknüpfungspunkte zu wirkungsvollen Besprechungen über das Elend des unmäßigen Alkoholkonsums die einzelnen Unterrichtsfächer, und ich will nun versuchen, zu zeigen, wie sich bei der Behandlung der meisten Fächer gelegentliche Belehrungen über die Alkoholfrage in wirksamer Weise einschleichen lassen. Selbstverständlich aber kann es nicht meine Aufgabe sein, Ihnen eine erschöpfende Darstellung aller der unterrichtlichen Maßnahmen zu geben, welche darauf abzielen, unsern Schülern eine volle Einsicht in das Wesen des Alkohols und seine Gefahren zu verschaffen und die ihr Gemüt mit Abscheu vor aller Unmäßigkeit im Trinken zu erfüllen zu versuchen. Ich muß mich auf Andeutungen beschränken.

In dem Religionsunterricht, der ja auch in unsern Lehrplänen an erster Stelle genannt zu werden pflegt, dürfte z. B. bei der Behandlung der 10 Gebote sich reichlich Gelegenheit bieten, zu zeigen, wie durch die Wirkung des Trinkens die edelsten Regungen des Menschen erstickt werden, wie allmählich die Selbstbeherrschung und das Gefühl der Verantwortlichkeit schwindet, das Gewissen sich abstumpft, und wie im Rausch der Mensch sich hinreißen läßt zu Vergehen gegen seinen Nächsten und gegen sich selbst, zur Körperverletzung, zum Mord und Selbstmord, also zu Taten, zu welchen er in nüchternem Zustande niemals fähig wäre. Auch fehlt es ja in der Literatur der christlichen Moral nicht an Lebensbildern, welche zu diesem Zwecke wie geschaffen sind.

Inbesondere eignen sich nun aber die Fächer des naturkundlichen Unterrichts dazu, um in grundlegender und lädenloser Weise den Schülern das Wesen und die Gefahren des Alkohols vor Augen zu führen; namentlich aber wird es der Menschenkunde in den Oberklassen vorbehalten sein, die Aufmerksamkeit der Kinder auf die Gefahren des unmäßigen Alkoholgenußes für den eigenen Körper hinzulenken. So hat der Unterricht in Naturgeschichte und Chemie beispielsweise zu zeigen, wie bei der Bereitung von Bier, Wein, und Brauntwein die wichtigsten Nährstoffe, Stärke und Zucker zerstört werden, um die nicht ernährenden Stoffe, Alkohol und Kohlensäure zu erzeugen. Auch die Kinder haben ja wohl schon davon gehört, daß man namentlich dem Bier einen hohen Nährwert zuschreibt und es oft geradezu als „flüssiges Brot“ bezeichnet. Diejem falschen Glauben kann nun leicht entgegengetreten werden, indem man zeigt, wie die Bierbereitung vor sich geht. Bekanntlich braucht man dazu vier Dinge: Gerste, Hopfen, Hefe und Wasser, von welchen nur die Gerste ein wirkliches Nahrungsmittel ist. Wasser, Hefe und Hopfen haben keinen Nährwert. Nun muß aber gerade darauf hingewiesen werden, das auch die Gerste ihren Nährwert fast vollständig verliert, wenn sie zur Bierbereitung verwendet wird, und zwar durch die verschiedenen Prozesse, denen sie vom Brauer unterworfen werden muß. In den feuchten und warmen Räumen, in welche die Gerste zuerst gebracht wird, fängt sie an zu keimen. Dadurch wird das Stärkemehl zu Zucker, das sich dann später, nach einem Zusatz von heißem Wasser, Hopfen und Hefe unter der Wirkung der letzteren in Kohlensäure und Alkohol verwandelt, welche Bestandteile einen Nährwert nicht besitzen. Von 45 kg Gerste, welche man zu einem Hektoliter Bier braucht, sind schließlich nur noch 5 kg oder $\frac{1}{9}$ vorhanden, und der Nährwert des Bieres ist also so gering, daß ein Liter Bier, der 20–30 Pfennig kostet, keinen größeren Nährwert hat als ein Eßlöffel voll deutscher Käse, den man für 1 Pfennig erhalten kann. Auch der schwächste Schüler wird diesen Tatsachen gegenüber begreifen, daß das Bier, wenn überhaupt, so doch mindestens ein recht kostspieliges Nahrungsmittel ist, und daß man wirklich besser daran täte, wenn man auf dem Ackerboden, den man jährlich mit Gerste und Hopfen bepflanzt, wirkliche Nährpflanzen kultivieren würde.

Indem man dann fernerhin die Aufmerksamkeit der Schüler auf den Alkohol hinlenkt, den das Bier enthält, wird man ihnen zeigen, daß der Alkohol wie Morphinum und Opium ein Gift ist, das alle Gewebe

des Körpers leicht und rasch durchdringt, und das besonders stark das Nervensystem und das Gehirn angreift. Tatsachen, wie die, daß der Alkohol in besonders mächtiger Weise auf die Kinder einwirkt, indem er das Wachstum verhindert, sie stumpfsinnig und denkschlaff macht, daß er sogar bei einmaligem starkem Genuß den Tod herbeiführen kann, werden ihre Wirkung sicherlich nicht verfehlen. Es sind das alles Dinge, die über das Verständnis eines Volks- oder Fortbildungsschülers nicht hinausgehen, und dies umso weniger, wenn die Wirkungen des Alkohols auf den Organismus durch gute Abbildungen, durch Modelle und Präparate veranschaulicht werden, das letztere aber wird namentlich die Aufgabe der Menschenkunde und Gesundheitslehre sein.

Diese hat nicht bloß zu zeigen, wie Herz, Magen, Leber, Nieren, Gehirn und Ganzhirnzellen in gesundem Zustande aussehen, sondern auch wie sie aussehen, wenn sie unter der Wirkung des Alkohols mißbildet und in ihren Funktionen beeinträchtigt sind. In der Menschenkunde und Gesundheitslehre ist auch die Stelle, die Schüler mit der allen Ärzten wohlbekannten Tatsache vertraut zu machen, daß die Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten durch den Alkoholgenuß herabgesetzt wird, daß viele Krankheiten, wie Lungenentzündung, Typhus, schwere Verletzungen u. a. bei nüchternen Menschen günstig zu verlaufen pflegen, während sie bei Trinkern leicht zum Tode führen können. Daß aber auch der mäßige Alkoholgenuß schädlich ist und sogar das Leben verkürzt, das beweist die über fünfzig Jahre sich erstreckende Statistik englischer Lebensversicherungsgeellschaften, die diese Tatsache festgestellt hat, weshalb diese Lebensversicherungsgeellschaften den Totalabstinenten auch 10–15% Prämierabatt gewähren.

Aufgabe der Menschenkunde ist es auch, dem allgemein verbreiteten Glauben von dem angeblichen Nutzen des Alkohols, nämlich daß er anrege, Stärke und Wärme, in wirksamer Weise entgegenzutreten. Sie wird darzulegen haben, daß alle diese scheinbaren wohltätigen Wirkungen auf einer verhängnisvollen Täuschung beruhen, und z. B. zeigen, daß das erhöhte Kraftgefühl nach dem Genuße von Bier und Wein darauf zurückzuführen ist, daß infolge der Wirkung des Alkohols auf das Nervensystem das Gefühl der Ermüdung abgestumpft wird. Dadurch wird aber der Mensch sozusagen des wichtigsten, ihm von der Natur beigegebenen Sicherheitsventils, das die Ermüdung anzeigt, beraubt, und es wird mit Überdampf lustig weiter gearbeitet, bis die Maschine ihren Dienst versagt und der Mensch oft schon in den besten Jahren zum Erlaunen seiner Umgebung zusammenbricht.

Nicht ohne große Wirkung wird es auch sein, wenn andererseits darauf hingewiesen wird, daß unsere Sportsleute und Forschungsreisenden die Enthaltensamkeit schon lange als das beste Mittel erkannt haben, um ihre Leistungsfähigkeit zu erhöhen. Turner, Ruderer, Rennfahrer, Wettläufer, Hochgebirgstouristen sind im Gebrauch geistiger Getränke sehr vorsichtig, ja sie enthalten sich sogar monatelang, wenn sie in einen Wettkampf eintreten wollen. Auf dem Gebiete des Sports ist es, durch vielfältige Versuche längst erprobt, daß der Mäßige oder Abstinent zugleich auch der Leistungsfähigste ist. In völliger Übereinstimmung damit stehen auch die Erfahrungen, welche man in den Armeen und bei Expeditionen im Norden wie im Süden gemacht hat. So waren in den letzten Kriegen Englands in den einzelnen Regimentern die „Teetotaler“ d. h. die Totalabstinenten immer diejenigen Soldaten, die am meisten Ausdauer zeigten und am wenigsten erkrankten. Das hat auch verschiedene Heeresverwaltungen bewogen, die früher hochgeschätzte Alkoholation erheblich zu vermindern oder vollständig durch Kaffee und Tee zu ersetzen. Auch gehen Tausende von Rauffahrtsschiffen aus England und Amerika ohne einen Tropfen Alkohol an Bord in See und zahlreiche Wahlfischfahrer tun daselbe, obschon gerade diese letzteren gewaltige Anstrengungen auszuhalten haben. Schluß folgt.

Wohltätigkeitsaufführung der Mannheimer Volksschule zugunsten der Ferien-Kolonien.

Mit künstlerischer Erziehung beschäftigt sich heute alle Welt. Zwei Kunstzuchtstage sind schon ins Land gegangen, eine Zeitschrift dafür erscheint jetzt, und mächtig ist die Literatur angeschwollen, die dem Problem zu Klarheit und Freiheit verhelfen möchte. Aber die, denen die Sache nicht als Sensationsstück gilt, sondern die dabei von einer Renaissance der Erziehung oder gar des deutschen Geistes träumen, wissen wohl, daß nichts dringender ist, als über die Theorie hinaus den Sprung in die Praxis zu wagen, gleichviel, ob er schon beim ersten Anlauf gelingt oder nicht — aber es muß etwas positives erstrebt werden. Hamburg hat den Anfang gemacht mit dem Zeichnen, Mannheim scheint berufen zu sein, auf dem Gebiet der plastischen Darstellung des lebenden menschlichen Körpers bahnbrechend vorzugehen oder jedenfalls bereits einen solchen Grad von ästhetischer Freiheit auf diesem Gebiet erreicht zu haben, daß es in führender Stellung sich befinden dürfte. Ich rede absichtlich nicht vom „Turnen“, weil der neue Inhalt den man der Sache hier gegeben hat, den alten Begriff zu sprengen

scheint. Es ist gewiß kein Zufall, daß in unserer Zeit ein Wesen wie Nadora Duncan die größten Triumphe feiert. Eine alte Kunst ist durch sie wiedergeboren, eine Kunst, die lange vergessen war, die im Grenadierschritt und in der Hast des industriell gewordenen Deutschlands untergegangen war. Diese Kunst will nun durch die Tore der Schule ihren Einzug ins Leben halten, uns wieder Haltung geben, mehr Festigkeit, Grazie, Seele auch in der äußeren Erscheinung.

Wie hoffnungsvoll die Sache in Mannheim ist, zeigte die am letzten Sonntag stattgefundene Aufführung. Es ist wirklich erstaunlich, was für Leistungen hier zu schauen waren. Deutlich hoben sich die Geschlechter von einander ab, nicht bloß durch die äußere Form ihrer Aufgaben. Die Buben schneidig, gewandt mit dem Stab wie die Japaner, elegant und doch wie aus Stahl modelliert ihre Körper in den Reitsitz- und ähnlichen Haltungen, elastisch der Niederprung, flink, präzis, salopp im Abtreten. Und die Mädchen? Man braucht noch kein Verehrer der weiblichen Schönheit zu sein, um ein Auge dafür zu haben, wie das alles so biegsam, so zart, so loyend war, wie jedes einzelne Kind im allgemeinen Rahmen seine eigene individuelle Grazie bewahrte und wie das Ganze doch in großer Linie verlief. Freilich waren die Mädchen auch durch ihr Äußeres im Vorteil. Alle hatten weiße Kleider schwarze Strümpfe, Turnschuhe, gleiche Schleifen im Haar und Kleid; fürwahr, der Ehrgeiz der Eltern hielt gleichen Schritt mit den ausgezeichneten Leistungen ihrer Kinder: hier wurde einmal nichts gespart. Mit hoher Befriedigung können alle Lehrer, nämlich die Herren Leuz, der jüngere Spieß, J. Müller, Kudler, J. Becker und Frl. M. Dalmus auf die Leistungen ihrer Kinder zurückblicken, und mancher Tropfen Schweiß dürfte durch den herzlichen Beifall der Anwesenden aufgewogen worden sein.

Mit diesen Parbietungen wetteiferte die Sängerschar. Die 500 Knaben und die 500 Mädchen wuchsen nur so an dem abgetretenen Podium hinauf. Herr Oberlehrer Heiß leitete die Gesänge. Hier waren entschieden die Knaben im Vorteil. Aber mit Begeisterung sangen alle, und wenn Herr Heiß auch einen ganzen Stab von Helfern beim Einstudieren hatte, so gab er den Kompositionen doch schließlich das einheitliche Gepräge, und manche Stelle entzückte durch ihren befehlten Vortrag. Der Lehrer-gefangenverein steuerte ebenfalls Perlen seiner Kunst bei, und wenn er auch der Jugend den größten Teil des Feldes einräumte, so hat er doch die Gliederung des Programms aufs schönste bedacht und zugleich Tonfäulen aufgerichtet, unter denen hindurch der festliche Reigen der Jugend und Trompeten das Fest durch den Hymnus: „Die Himmel rühmen“ dithyrambisch abzuschließen. Dies war ein trefflicher Gedanke, echt künstlerisch empfunden. Tiefe Ergriffenheit ging durch die riesige Halle des Hofgartens, und wenn nach dem letzten rauschenden Akkord die ganze Gemeinde — denn als solche fühlte man sich — in Begeisterung ausbrach, so war das die natürliche Reaktion gegenüber der fast überirdischen Feierlichkeit der Weise Beethovens. So klang das Fest der Jugend aus.

Als die Tausende heimzogen, lag die Sonne schwül über dem Friedriehsplatz; aber die Herzen ergingen sich in frohen Gedanken und nachschaffender Erinnerung. Uns aber, als Erzieher, gemahnte alles, was wir erlebt hatten, als müßten wir sprechen: Herr, gib uns immer den rechten Geist.

H. J.

Verschiedenes.

Karlsruhe. (Aus dem badischen Landtag.) Am 15. d. M. begannen die Verhandlungen des badischen Landtags über das Unterrichtsbudget Abteilung Volksschulen. Ein eigentümlicher Zufall wollte es, daß die erste Sitzung eine Jubiläumssitzung der Kammer, nämlich die hundertste war, weshalb auch an diesem Tage ein prächtvoller Blumenstrauß den Präsidententisch zierte. Hoffen wir, daß das für unsere Sache ein gutes Omen ist. Am Regierungstische saßen der Präsident des Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts, Geh. Rat von Dusch, der Direktor des Gr. Oberschulrats, Geh. Rat Dr. Arnspurger, Geh. Rat Becherer und Geh. Hofrat Dr. Weygoldt. Auf den Tribünen befand sich wenig Publikum. Die hiesigen Kollegen hatten größtenteils, wenn sie Zeit zum Besuche des Landtags gehabt hätten, vormittags noch keine Kenntnis von der Tagesordnung, die auswärtigen fast gar nicht. Über fünf Stunden dauerte die erste Sitzung, und am Schluß derselben mußte der Präsident verkünden, daß noch 21 Redner vorgemerkt waren. Damit war die Aussicht auf eine mehrtägige Debatte eröffnet und eine gründliche Aussprache in unserer Sache in Aussicht gestellt. Am ersten Tage sprachen 5 Redner, Obkircher, Rohrhurst, Minister von Dusch, Jhrig und Fehrenbach. Die Rede Rohrhursts ist in heutiger Nr. im Stenogramm enthalten; über die Rede Jhrigs, sowie über die andern wird in nächster Nr. ausführlich berichtet werden. Heute wollen wir dieselben in aller Kürze Revue passieren lassen. Durchschnittlich sprach jeder der Herren eine Stunde, am längsten Fehrenbach, dessen Rede von 1/2 bis fast 3/4 Uhr dauerte und die Geduld der Abgeordneten und der sonstigen Zuhörer auf eine harte Probe stellte. Doch waren

seine Ausführungen im allgemeinen von großem Interesse und entbehrten sehr der Schärfe, die wir sonst von Führern der Zentrumspartei uns gegenüber gemohnt sind.

Obkircher erstattete den Bericht der Budgetkommission, Rohrhurst den der Schulkommission; des letzteren Ausführungen waren von großem Interesse und verfehlten ihre Wirkung auf das Haus nicht; der Redner wurde am Schluß mit einem kräftigen Bravo belohnt. Wir empfehlen die Lektüre seiner Rede unsern Lesern.

Vom Minister erwarteten wir in der Gehaltsfrage besonders eine bündige Erklärung; daß diese nicht gegeben wurde, rief nicht nur beim größten Teile der Abgeordneten, sondern auch beim Publikum Enttäuschung hervor, und wird bei unsern Lehrern noch mehr Enttäuschung hervorrufen. Er besprach an der Hand der Kommissionsbeschlüsse die einzelnen Punkte, betonte besonders, daß die Reformen nur möglich seien, wenn die Gemeinden auch fernerhin zur Tragung der Schullasten herangezogen würden. Die Volksschule müsse Gemeindegeldanstalt bleiben. Bezüglich der Besserstellung der Lehrer hält er eine solche für erforderlich, könne jedoch eine bündige Erklärung nicht abgeben, weder über die Höhe der Gehalte noch über die Art der Besserstellung, hofft jedoch, daß eine ausgiebige Besserstellung mit Wirkung vom 1. Januar 1906 in Kraft tritt. Den Antrag Frühauß erklärt er für unannehmbar für die Regierung. In den übrigen Fragen stellt er sich in Einklang mit den Kommissionsbeschlüssen. Eine Verordnung bezüglich der Weiterbildung (Universitätsstudium) ist in Ausarbeitung begriffen in Verbindung mit einer Neuordnung der Reallehrerordnung. In der Vorbildung soll eine prinzipielle Änderung nicht eintreten, das Internat wie bisher bestehen bleiben. Er schließt mit den Worten: Es ist der ernste Wille der Regierung, dem nächsten Landtage ein Gesetz vorzulegen, das die gewünschten Reformen bringen wird.

Nach dem Minister sprach Jhrig, dessen wirkungsvolle Rede die Leser in der nächsten Nummer finden. Auch diesmal freuten wir uns auf der Tribüne, daß da unten im Rondell einer der Unsrigen unsere Sache so meisterhaft und geschickt vertrat. Schonungslos deckte er die Schäden der Schule auf, wie solche sich in den letzten Jahrzehnten angefehrt hätten, und wie es ein Verdienst des Badischen Lehrervereins sei, daß eine Besserung jetzt angebahnt würde.

Noch einige wenige Worte über Fehrenbachs Ausführungen, von denen wir wünschen möchten, daß auch sie im Wortlaut in der Bad. Schulzeitung ihren Platz finden. Er besprach zuerst die Affaire betr. des Wegbleibens des Abg. Frühauß an der entscheidenden Kommissionsitzung, kam auf die konfessionellen Schulen zu sprechen, bezüglich deren er die Erklärung seiner Partei abgab, daß sie die Simultanschule als etwas Gesetzmäßiges anerkenne und nicht daran rütteln wolle, vorausgesetzt, daß der Religionsunterricht derselben gewahrt und die Anstellungsverhältnisse in bezug auf Parität dieselben bleiben. Er sprach dann der Volksschule als Gemeindegeldanstalt das Wort, verbreitete sich über Schulaufsicht örtliche- und Sachaufsicht (Bezirksschullehrer), über Weiterbildung, Universitätsbildung für einzelne, Vorbildung, Seminar, Internat, Musik, Vermehrung der Unterrichtszeit und besonders über den § 49. In bezug auf die geldliche Verbesserung stimmte er dem Verlangen nach Erreichung in den Gehaltstarif zu, sofern dabei der Volksschule als Gemeindegeldanstalt kein Eintrag geschehe.

Sitzung vom 16. Juni 1904. Es sprachen zuerst Oberschulratsdirektor Dr. Arnspurger und Hofrat Dr. Weygoldt; sie beantworteten eine Reihe von Fragen, die in der vorhergehenden Sitzung angeregt wurden. Präsident Sönnner teilt mit, daß ein Antrag auf Erhöhung der Gnadengaben von Abg. Jhrig und Genossen eingebracht sei. In der allgemeinen Debatte erhielt nun Abg. Wildens das Wort. Er geht auf die Frage der konfessionellen Schulen ein und stellt den ablehnenden Standpunkt der nationalliberalen Partei ihnen gegenüber fest, bespricht dann das Verhältnis der Volksschule als Gemeindegeldanstalt, deren Charakter er gewahrt wissen will, spricht für die Aufnahme der Lehrer in den Gehaltstarif, teilt mit, daß ein Versuch, den älteren Lehrern jetzt schon eine Aufbesserung zu verschaffen, gescheitert sei, tritt für den Antrag Jhrig (Gnadengaben betr.) ein, spricht über § 49, bezüglich dessen er die Gr. Oberschulbehörde in Schutz nimmt.

Nach Wildens sprach Eichhorn. Spricht der Allgemeinen Volksschule das Wort, kam dann auf die Schulanträge zu sprechen, die er im einzelnen behandelt. Tritt für die Schule als Staatsanstalt ein. Bespricht eingehend die Lage der Volksschule im allgemeinen, ihre Mängel etc., dann die einzelnen Punkte, Stundenvermehrung, Lehrplan, Vorbildung, materielle Besserstellung.

Hofrat Dr. Weygoldt sprach dann über Lehrermangel an der Hand statistischen Materials, über den Lehrplan u. a.

Abg. Vorderer machte den Schluß der Sitzung, die wieder 4 Stunden in Anspruch nahm und worüber wir in nächster Nummer eingehend berichten werden.

Karlsruhe. In der 3. Sitzung der Schuldebatte (Donnerstag nachmittag) wurden seitens der Abg. Frühauß, Heimburger, Jhrig, Bortisch zwei Eventualanträge eingebracht, der eine, daß die Groß-

Regierung dem nächsten Landtage eine Vorlage machen möchte, wonach die Lehrer mit Wirkung vom 1. Januar 1906 in den Gehaltsstarif (wie früherer Antrag) aufzunehmen seien. Der andere Antrag lautet dahin, dem Kommissionsantrag unter Ziffer 13 einzuschließen, „jedoch nicht unter G 5.“ In der nämlichen Sitzung sprach Abg. Fröhlich zu seinen Anträgen.

Mannheim. (Konferenzbericht.) Während auf unserer vorletzten Konferenz ein spezifisch pädagogisches Thema auf der Tagesordnung stand und eine lokale Angelegenheit behandelt wurde, waren die beiden Vorträge bei der letzten mehr von allgemeinem Interesse. Herr Höfler sprach damals in rednerisch gewandten längeren Ausführungen über „Arbeitsleistung im Unterricht“ und entwickelte die Grundsätze, nach denen aufgrund der heute gültigen psychologischen Forderungen der Unterricht möglichst nutzbringend und geschickt gestaltet werden sollte. Die von Anfang bis zu Ende fesselnden Darbietungen fanden ungeteilten Beifall. Der Vortrag wird sicher manchen zu weiterem Nachdenken angeregt haben.

Punkt 2 betraf eine Angelegenheit, welche die Mannheimer Lehrerschaft schon seit Jahren bewegt, ohne daß bis jetzt ein entscheidender Schritt zur Erreichung des Zieles getan wurde. Es handelte sich um stärkere Vertretung der Lehrer in der Schulkommission. Herr Strohbach, der schon in einer früheren Konferenz darüber referiert hatte, unterbreitete der Versammlung einen Entwurf zu einer Eingabe an den Stadtrat. Nach längerer Debatte wurde die Sache nochmals an eine engere Kommission verwiesen, und nach den dort vorgenommenen Änderungen später genehmigt und dem Stadtrat eingereicht. Erfreulicherweise sind die Lehrerinnen und Lehrer in dieser Angelegenheit Hand in Hand vorgegangen; Herr Strohbach hat sich durch seine gediegene Arbeit den Dank des ganzen Kollegiums verdient, und hoffentlich führt die Eingabe zu dem erwünschten Ziel.

In der heutigen Konferenz sprach Herr Fränkel über den Schwepinger Schloßgarten und Herr Reinhard Schmidt über seine Reise nach Königsberg und die deutsche Lehrerversammlung dortselbst.

Der Vortrag des Herrn Fränkel über den Schwepinger Schloßgarten war eine Fortsetzung des im Winter gehaltenen, über den s. Zt. ausführlich berichtet wurde. Heute besprach er mehr den englischen Teil, den jenseits des Sees gelegenen, betonend, daß bei den englischen Anlagen eine entschiedene absichtliche Rückkehr zur Natur zum Ausdruck komme. Während der französische Gartenbaustil selbst die Natur, die Sträucher und Bäume, dem Willen des Herrschers unterwerfe, alles künstlich zuzute und ganze Zimmer und Figuren in die Anlagen hineinschneide, läßt der reich gewordene Kaufmannsadel in seinen Anlagen alles frei wachsen, greift mit der Baumschere nur so weit ein, als nötig ist, um den Pflanzen ein ordentliches Aussehen zu geben. Während der französische Gartenbaukünstler bestrebt ist, durch Anwendung der Symmetrie von einem bestimmten Platz aus alles auf einmal dem Auge darzubieten, will der englische Gartenbaukünstler mehr natürliche Gruppen, ein Nacheinander schauen. Daher im französischen Teil die geraden Wege, im englischen die gewundenen und die Wasseranlagen. Wir sahen, wie in diesem Schloßgarten zwei ganz verschiedene Weltanschauungen verflochten sind: die französische absolutistische, welche selbst die Natur unter ihren Willen zwingt, und die englische demokratische, welche der Natur möglichst freien Spielraum läßt sie aber tunklichst mannigfaltig auf den Beschauer einwirken lassen. Es ist klar geworden, wie die bei oberflächlicher Betrachtung und einfacher Bewunderung scheinbar willkürlich angelegten Gartenpartien nach ganz bestimmten Plänen absichtlich so gestaltet wurden; der Schwepinger Schloßgarten stellt ein Stück Kulturgeschichte vergangener Tage dar. Wohlverdienter Beifall belohnte den Redner.

Ebenso interessant waren die Mitteilungen des Herrn Schmidt über seine Pfingstreise nach Königsberg. Er schilderte seine Eindrücke so, daß man ein klares Bild davon bekam und fast neidisch wurde, nicht auch dabei gewesen zu sein. Ja, so weit sollte es eben noch kommen, daß man die Schönheiten unseres Vaterlandes mit eigenen Augen in sich aufnehmen könnte; Geographie- und Geschichtsunterricht würden unzweifelhaft viel dadurch gewinnen und der Lehrerstand ebenfalls; denn draußen bekommt man neue Gesichtspunkte, man lernt die Ansichten anderer kennen und wird so vor Einseitigkeit und Engherzigkeit bewahrt. Der Besuch solcher Versammlungen stärkt aber auch das Ständebewußtsein ungemein, ein weiterer Grund, obige Wünsche zu hegen. Aber nervus rerum! — Um so dankbarer ist man dann aber für so warme Schilderungen, wie sie Herr Schmidt darbot, und der Dank und lebhafteste Beifall am Schlusse mögen den Referenten bewegen, uns später noch mehr davon hören zu lassen. Von den Verhandlungen brauchen wir weniger zu berichten, da dieselben aus den Zeitungen ja bereits bekannt sind.

Herr Itzner sprach im Anschluß an obiges Thema die Bitte aus, Herr Veit Röbbel möge in einer Vorstandssitzung anregen, den Lehrerverein möchte mehr darauf gehalten werden, daß die Vereinsthemen auch in allen Konferenzen behandelt würden, eine Anregung, die sowohl von Herrn Röbbel als dem Konferenzvorsitzenden unterstützt wurde.

Letzterer gab das Versprechen, wenn sich Referenten dazu erbieten, in Bälde die Lesebuch- und Lehrplanfrage auf die Tagesordnung zu setzen, damit die Kollegen orientiert sind, wenn diese Fragen aktuell werden.

Nach einigen Mitteilungen schloß Herr Knobel die Konferenz gegen 1/2 12 Uhr. Angenehm berührte es, daß auch Herr Stadtschulrat Dr. Sickingen beiden Konferenzen anwohnte, ein erfreuliches Zeichen guten Einvernehmens zwischen Schulleitung und Lehrerschaft, das für den Einzelnen wie für die Gesamtheit sicher nur gute Folgen haben kann.

Karlsruhe. Mit großer Freude werden viele Lehrerswitwen die warmen Worte begrüßen, welche Hrig in der ersten Sitzung der Volksschuldebatte für Erhöhung der Gnadengaben gesprochen hat. Wie man hört, soll dem Landtag ein diesbezüglicher Antrag unterbreitet werden. Wer in der glücklichen Lage ist, wie Einsender dieser Zeilen von Zeit zu Zeit Unterstützungsgelder der Konfordia an arme Lehrerswitwen auszuverteilen, weiß es zu würdigen, wie dringend das Bedürfnis nach einem größeren Zuschuß an solche Witwen ist.

Heidelberg. Der Obmann des Badischen Lehrervereins, Herr Hauptlehrer Grimm in Achern, tritt in den Ruhestand. Indem wir die Enttaltung unseres verdienten Obmanns sehr bedauern, hoffen wir auf eine baldige Wiederherstellung seiner Gesundheit.

Pforzheim. Dem Herrn Oberlehrer Eduard Edelmann, der über 1/2 Jahrhundert in der Schule tätig und seit 1881, also seit nahezu 1/4 Jahrhundert hier an der erweiterten Volksschule angestellt war, wurde heute im Auftrage der Schulkommission und des Stadtrats eine wertvolle goldene Taschenuhr mit entsprechender Widmung von Herrn Oberbürgermeister Habermehl überreicht.

Belanntlich wurde schon vor 3 Jahren dem Jubilar von Sr. Kgl. Hoheit dem Großherzog das Verdienstkreuz verliehen. Herr Edelmann ist nun in den wohlverdienten Ruhestand getreten.

Synodalwahl. Zum weltlichen Mitglied der Synode wurde von der evangelischen Kirchengemeinde Heidelberg Herr Oberlehrer Perrigel gewählt.

Künstlerischer Wanderschmuck. Wieder sind in Mannheim für diesen Zweck 100 M. gelassen von privater Seite. Auch diese Summe wird der Volksschule zugute kommen. Wir haben nun über 30 Säle ausstatten können. Diesmal kommen hinzu: Hauelsen, Badisches Städtchen (Durlach); Hauelsen, Der Köhler; Biese, Sonniger Wintertag (Schwarzwald); v. Volkmann, Wogendes Kornfeld; Strich-Chapelle, Nun ade, du mein lieb Heimatland; Ravenstein, Benedig; Janz, Eiserne Wehr; Friebe, Springender Löwe. Das Interesse für diese Sache ist bei bildungsfreundlichen, vermögenden Kreisen zu erzeugen, wenn man nur den rechten Augenblick wahrzunehmen weiß. Bei uns in Mannheim sind die größten Schwierigkeiten wohl jetzt überwunden. Bei jeder Spende, die fließt, wird Gelegenheit genommen, in den Tagesblättern in entsprechender Form den Dank dafür auszusprechen, wobei auch die erworbenen Bilder namhaft gemacht werden. Durch diesen immer wiederkehrenden Hinweis wird das Eis mit der Zeit doch gebrochen werden. Und der Erzieher muß das hoffen; er lebt ja vom Optimismus.

Württemberg. Die Volksschulnovelle ist in der württembergischen Kammer der Standesherrn zurückgezogen worden. Die Kammer der württembergischen Standesherrn nahm entgegen einem Beschluß der Kammer der Abgeordneten, nach welchem die Bezirksschulaufsicht in der Regel als Hauptamt ausgeübt wird und als Bezirksschulinspektor im Hauptamt Schulmänner oder Geistliche angestellt werden, mit 13 gegen 11 Stimmen einen Antrag des Fürsten Quadt an, welcher die Bezirksschulaufsicht im Hauptamt zuläßt, als Bezirksschulinspektor aber ausschließlich Geistliche beider Konfessionen angestellt wissen will. Ministerpräsident v. Breittling zog hierauf die Volksschulnovelle zurück und gab im Namen der gesamten Regierung folgende Erklärung ab: „Die Königl. Staatsregierung ist überzeugt, daß der durch die Rückführung auf die geistliche Entwicklung der Volksschule gebotene Regierungsentwurf berechtigten kirchlichen Interessen in keiner Weise zu nahe tritt, und erachtet sich für verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß eine in der Kammer der Standesherrn erfolgte Ablehnung des Entwurfs über dessen unmittelbaren Bereich hinaus die vorhandenen Gegensätze auf dem Gebiete des Verhältnisses von Staat und Kirche zur Schule in ernstem Maße verschärfen und die auf einen Ausgleich dieser Gegensätze gerichtete Politik der Regierung erschweren müßte.“ Nach Zurückziehung des Gesetzentwurfs, betreffend die Volksschule, brachte Erbprinz von Löwenstein-Rosenberg einen Initiativ-Gesetzentwurf ein, aus dem der Artikel 4 des bisherigen Gesetzentwurfs, an welchem dieser gescheitert ist, ausgeschieden ist.

— Zu dem bevorstehenden Kongreß des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit zu Worms schreibt man uns: Nicht mit Unrecht wird in unserer an Versammlungen und Kongressen überreichen Zeit oft der Vorwurf erhoben, daß wir zu viel reden, zu viel theoretisieren und dabei — zu wenig handeln. Wenn man aber eine Praxis verfolgt, wie der Deutsche Verein für Knabenhandarbeit bei der Einladung zu seinem diesjährigen vom 1.—3. Juli in Worms stattfindenden Kongreß, so ist jenem Vorwurfe von vornherein die Spitze abgebrochen. Die vor kurzem veröffentlichte Tagesordnung für die Ver-

sammlung, sowie eine vom Verein herausgegebene allgemein unterrichtende Denkschrift lassen dies klar erkennen. Einige mit der Zeit vollkommen herangereifte Hauptfragen werden aus dem leider noch immer umstrittenen Gebiete des erzieherischen Handwerksunterrichts für Knaben herausgehoben und auf Grund der Erfahrungen behandelt, welche bisher in den nahezu 1000 Schülerwerkstätten Deutschlands, in Knabenhorten, Hilfsschulen und in den Volksschulen zu Worms gemacht worden sind. Bekanntlich redet nichts so eindringlich als Tatsachen, und so kann man wohl von vornherein den Ausführungen berufener Referenten über die genannten Fragen mit Interesse entgegensehen und den Verhandlungen des Kongresses den besten Erfolg wünschen und voraussetzen um so mehr, als sie durch unterrichtliche Vorfahrungen in den Wormser Volksschulklassen in wirksamer Weise unterstützt werden sollen. Das lebhafteste Interesse, das sich jetzt schon in weiten Kreisen der Pädagogen, der Ärzte und der Verwaltungen für den Kongress kundgibt, darf als ein Beweis gelten für das neuerdings auch in Deutschland erwachte Interesse, die Volksschulerziehung mehr auf praktischer Grundlage besonders auf Anschauung und Selbstbetätigung aufzubauen. Für die Hilfsschulen, d. i. Nebenklassen für Schwachbegabte, hat sich diese Richtung schon vollkommen durchgearbeitet, und es ist zu hoffen, daß sie in entsprechender Anpassung auch in den Schulen für normal verlangte Kinder allmählich zur Anwendung gelangt.

Totentafel.

Otto Göller †.

Nur unter schmerzlichen Gefühlen vermag ich dem Entschlafenen einige Gedenkworte zu widmen, und dennoch ta' ichs gerne, weil ich mich dabei in das Bild dieses mir lieb gewordenen Freundes versenke.

Vor etwas mehr als 30 Jahren lernten wir uns kennen und bald gegenseitig achten und lieben. Nie vorher war mir ein Kollege von einer solch ausgeprägten Individualität und einer solchen Reife des Urteils, verbunden mit liebenswürdigem und bescheidenem Auftreten, begegnet, und ich wunderte mich deshalb auch gar nicht, als ich sah, dass er sich der persönlichen Wertschätzung Victor v. Scheffels erfreute. Erfüllt von glühender Begeisterung für unsern Stand, von echt pestalozzischer Liebe und Wärme für seinen Beruf und die ihm anvertraute Jugend, liess er nichts unbeachtet und nichts ungeprüft, was ihm praktisch und theoretisch fördern konnte, und mit Begeisterung schloss er sich mit mir den damals so vielversprechenden Bestrebungen zur Hebung des Volksschulwesens und unseres Standes an. Manch begeisterndes Wort ist auf Konferenzen und öffentlichen Versammlungen aus seinem Munde geflossen und durch manche gediegene Arbeit hat er in Fachblättern an dem Reformwerk der Schule mitgeholfen. Allerdings trieb ihn seine scharf ausgeprägte Selbständigkeit ab vom Herdenweg und die ehrliche Freimütigkeit, womit er seiner Meinung stets offenen Ausdruck gab, mag ihm manche Gegnerschaft zugezogen haben, doch zweifelte sicherlich keiner, der ihn kannte, an der Reinheit seiner Gesinnung und an der Ehrlichkeit seines Strebens. — Einer solchen in sich gefestigten Persönlichkeit konnten selbstverständlich die Widerwärtigkeiten des Lebens nicht erspart bleiben. War ihm, dem Kinderfreund, die Schule auch ein Jungbrunnen, aus dem er immer wieder neue Erquickung schöpfte, so erwies sich ihm doch unser Beruf im äussern undankbar, wie fast jedem, der sich demselben mit Leib und Seele verschreibt, dabei aber seines inneren Wertes sich bewusst bleibt.

Unter schweren körperlichen Gebrechen versah er die Pflichten seines Berufes, bis er gleichsam darunter zusammenbrach. Im Josefschule zu Heidelberg hauchte er am 4. Juni seine klare und treue Seele aus. Wäre vielleicht auch zu wünschen gewesen, dass die Grabrede für den Entschlafenen etwas sympathischere Töne gefunden hätte, so lassen darüber die Tränen der Dankbarkeit und Liebe, die an dem Grabe flossen, wie die von der dankbaren Gemeinde Malsch dargebrachten Ehrungen hinwegsehen.

O. Göller ist 1842 zu Rettigheim bei Wiesloch als Spross einer altbadischen Lehrerfamilie geboren und war zuletzt als Oberlehrer zu Malsch bei Ettlingen angestellt. Seiner gedenken mit mir viele in Liebe. Er ruhe in Frieden.

Heidelberg-Hhm.

J. Erhardt.

Franz Karl Halter †.

Ein junges Lehrerleben, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, fand am 29. Mai seinen allzufrühen Abschluss. Erst 21 Jahre alt, hauchte an diesem Tage Unterlehrer Frz. Karl Halter seine Seele aus.

Der Verewigte war am 30. Januar 1883 in Schellbronn, Amts Pforzheim, als zweiter und jüngster Sohn des jetzt in Ulm bei Bühl wirkenden Hauptlehrers August Halter geboren. Wie sein älterer Bruder Otto, widmete auch er sich dem Berufe des Vaters. Nachdem er zuerst die Präparandenschule Gengenbach absolviert hatte, erhielt er seine weitere berufliche Ausbildung im Seminar II in Karlsruhe. Am Ostern 1903 unter die Volksschulkandidaten aufgenommen, fand er seine erste Anstellung in Riedböhringen, Amts Donaueschingen. Am 12. April ds. J. wurde er nach Ersingen bei Pforzheim versetzt. Aber nur eine kurze Wirksamkeit war ihm hier beschieden. Ueber die Pfingstfeiertage begab er sich zu seinen Eltern nach Ulm, um sich von einem leichten Unwohlsein, das ihn betallen, zu erholen. Er sollte nicht mehr in seine Schule zurückkehren. Eine typhöse Krankheit raffte ihn schon nach wenigen Tagen hinweg.

Tiefe Trauer rief die Todesnachricht besonders am Orte seines Wirkens hervor; denn so kurz auch nur seine Tätigkeit daselbst war, so hatte ihn doch alles liebgewonnen. Dies zeigte sich auch bei seinem Leichenbegängnisse. Der Ortsgeistliche von Ersingen, Herr Dekan Weissmann, widmete dem so früh Geschiedenen in tiefer Bewegung einen ehrenden Nachruf. Auch der Ortsvorstand und die Nebenkollegen legten als letztes Zeichen der Liebe mit dankbaren Worten Kränze an dem frischen Hügel nieder. Die Lehrer des Konferenzbezirks Bühl sangen den letzten Scheidegruss.

Unterlehrer Karl Halter verdiente diese allgemeine Wertschätzung in reichstem Masse. Das schöne Beispiel edler, treuer Pflichterfüllung, das ihm in seinem Elternhause vor Augen stand, hatte sich tief in seine empfängliche Seele eingegraben. Der Schule gehörte sein ganzes Herz und in gewissenhafter Pflichterfüllung war er das Ideal eines jungen Lehrers. Seinen Kollegen war er ein warmer, offener Freund. Im Umgange gerade und bieder, war er in seinem Privatleben ein Muster von Zurückgezogenheit und Bescheidenheit. Er gehörte zu jenen Naturen, die niemand wehe tun können, denen niemand gram sein kann.

So wird sein Bild unter allen, die ihm im Leben näher standen, fortleben. Er ruhe sanft!

Sammlung zu einem Denkmal für Hug und Ischler.

Nachstehend werden die von den Konferenzbezirken eingesandten Beiträge (zumteil wiederholt) verzeichnet mit dem Bemerkten, dass diesmal die Bezirke in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt werden.

Etwas noch ausstehende Beiträge mögen baldigst eingesandt werden, da die Sammlung Ende dieses Monats geschlossen werden soll. Über die nachträglich eingelaufenen Beträge wird besonders quittiert werden.

Bez.	№	Bez.	№
Bez. Achern	12 30	Bez. Neckarbischofsheim	4.45
„ Adelsheim	4.85	„ Neckargemünd	9.50
„ Baden	8 30	„ Neustadt	21.55
„ Bonndorf II. Ühlingen	4.50	„ Offenburg	14.65
„ Breisach II.-Burkheim	8 15	„ Pforzheim	25.50
„ Bruchsal I.	14.45	„ Pfullendorf	12.45
„ Buchen I.	6 40	„ Poilippsburg	9.75
„ Buchen II.-Madau	5 65	„ Radolfzell	25.30
„ Bühl	9 95	„ Rastatt	11.65
„ Emmendingen	10.45	„ Säckingen I.	6.50
„ Eppingen	11.75	„ Säckingen-Wald	1.—
„ Ettlingen	25 15	„ Salem	9.15
„ Freiburg	23 50	„ St. Blasien	7.50
„ Gengenbach	2 50	„ Schönau i. O.	9.50
„ Gernsbach	11.65	„ Schönau i. W.	4.95
„ Haslach	6 65	„ Schopfheim	17.75
„ Heidelberg	35.31	„ Schwetzingen	26.15
„ Karlsruhe (Stadt)	62.05	„ Sinsheim	9.15
„ Karlsruhe (Land)	10.25	„ Stockach	7.95
„ Kehl	4 95	„ T'bischofsh. I.	14.65
„ Kenzingen	10.95	„ T'bischofsh. II.-Lauda	10.15
„ Krautheim	5.50	„ Überlingen	7.—
„ Ladenburg	18.—	„ Villingen I.	21.50
„ Lahrbach	9.—	„ Waldshut I.	16.15
„ Lörrach I.	18 65	„ Waldshut II.-Alb	5.50
„ Lörrach II.-Efringen	5 15	„ Weinheim	13.50
„ Mannheim	190.65	„ Wiesloch	8.65
„ Messkirch	16.35	„ Wolfach	6.75
„ Mosbach	2.—	„ Zell i. W.	3.95

Von den 89 Bezirken des Landes haben sich 58 an der Sammlung beteiligt mit einem Gesamtbetrag von № 897.21. Feudenheim, den 14. Juni 1904.

V. Bock.

Vereinstage.

Adelsheim. Samstag, 25. Juni, nachm. 3 Uhr freie Konferenz im „Löwen“ zu Osterburken. T.-O.: 1. Standesfragen. 2. Verschiedenes. Zahlreichen Besuch erbitet. Weisser.

Baden. Samstag, 25. 1. M., nachm. 3 Uhr findet im „Ritter“ freie Konferenz statt. T.-O.: 1. Besprechung allgemeiner Schulfragen. 2. Einzug der Beiträge für Pestalozzverein, Witwen- und Waisenstift und Sparverein. 3. Anschaffung von Büchern. D. Vors.

Bruchsal-Wiesloch. Mittwoch, 22. Juni, nachm. 2 Uhr findet im „Engel“ in Mingolsheim eine gemeinschaftliche Konferenz beider Bezirke statt. Herr Wittemann in Bruchsal hat den Vortrag übernommen. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Grimm, Löhle.

Eberbach. Samstag, 25. d. M., nachm. 3 Uhr Konferenz in der Restauration Geissner. T.-O.: 1. Standesangelegenheiten. 2. Erhebung von Beiträgen. Um zahlreiches Erscheinen bittet. Der Vorsitzende.

Haslach i. K. Mittwoch, 22. Juni, nachm. 3 Uhr Konferenz in der Brauerei Krämer in Haslach. T.-O.: 1. Vortrag: „Selbsthilfe“; Ref. Herr Geiger in Welschensteinach. 2. Einzug der Beiträge für Pestalozzverein und Witwen- und Waisenstift. 3. Verschiedenes. 4. Abschiedsfeier des Herrn Kollegen Geiger. Um zahlreiches Erscheinen bittet. C. F. Schneider.

Heidelberg. Der dritte wissenschaftliche Ausflug unter Leitung des Herrn Prof. Carl Kindermann richtet sich nach den Süddeutschen Kabelwerken und den Germania-Mühlwerken im Industriehafen Mannheim. Abfahrt Samstag, 25. ds. Mts., 12³³, Hauptbahnhof hier. Die Mitglieder der hiesigen, die der Schwetzingen und der andern benachbarten Konferenzen sind freundlichst eingeladen. Der Vors.

Karlsruhe-Land. Samstag, 25. Juni, nachm. 3 Uhr freie Konferenz im Palmengarten. T.-O.: 1. Begrüßung. 2. Vortrag: Durch die Schweiz in 15 Tagen. 3. Standesangelegenheiten. 4. Einzug der Lehrervereins- und Lehrerbibliotheksbeiträge. 5. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen wünscht. Malsch.

Meersburg-Markdorf. Am Samstag, 25. d. M., freie Konferenz im Schützen zu Meersburg. T.-O.: 1. Pflanzenbiologische Exkursion; H. Reallehrer Schmitt. 2. Verschiedenes. Strittmatter.

Neustadt. Am Mittwoch, 22. Juni findet im „Sternen“ zu Kappel freie Konferenz gemüthlichen Charakters statt. Die Kol-

legen werden ersucht, ihre Damen mitzubringen. Auch Lehrersfamilien der Nachbarschaft sind freundlichst eingeladen. Beginn 1/3 Uhr. Wintermantel.

Philippsburg. Mittwoch, 22. d. M., 1/4 Uhr Konferenz in Oberhausen im Engel. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Hauck über „Herbarth“. 2. Bericht des Unterzeichneten über die bei der letzten Konferenz erteilten Aufträge. 3. Bericht des Unterzeichneten, Bibliothek betr. 4. Verschiedenes. Herr Beirat Rödel wird dieser Konferenz anwohnen. Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet alle Konferenzmitglieder, sowie die Herren Nachbarkollegen freundlichst ein. Höfele.

NB. Einige Herren Kollegen von Speyer werden erscheinen. Rheinbischofsheim. Die nächste Konferenz findet der Ferien wegen nicht am 18. ds. Mts., sondern voraussichtlich am 2. Juli statt. Die T.-O. wird noch bekannt gegeben. Der Vors.

Sickingen-Wald. Samstag, 25. d. M., nachm. 3 Uhr freie Konferenz im Murgtal. T.-O.: Abschiedsfeier des Kollegen Ohnemus in Hogschür. Auch die verehrl. Damen sind dazu freundlichst eingeladen. Der Vorsitzende.

St Blasien. Samstag, 25. d. M., nachm. 4 Uhr freie Konferenz im Adler in Häusern. T.-O.: 1. Vortrag des Unterzeichneten: Geschichtsbild des deutschen Volksliedes. 2. Standesangelegenheiten. 3. Verschiedenes. K. Baier, Vorsitzender.

Schopfheim. Samstag, 2. Juli, nachm. 1/3 Uhr, Konferenz im bekannten Lokal. T.-O. bekannt. Die verschiedenen Beiträge nicht vergessen. Zahlr. Besuch sieht entgegen. Schmolck.

Schwetzingen. Mittwoch, 22. Juni, nachm. 1/4 Uhr freie Konferenz in der Sängerballe zum „Wilden Mann“. T.-O.: 1. Wahl eines Konferenzvorsitzenden. 2. Wahl eines Bezirksverwalters für den Pestalozzverein. 3. Besprechung über die geplante abgekürzte Beitragsleistung im Pestalozzverein. 4. Einzug der Beiträge für a) den Pestalozzverein, b. das Witwen- und Waisenstift, c. den Lehrerleseverein. I. V.: Renkert.

Braut-Seide

— Zollfrei! — Muster an Jedermann! —

Seidenfabrik Henneberg, Zürich.

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit

vormals Allgemeine Versorgungs-Anstalt.

Versicherte Summe: 516 Millionen Mark.

Gesamtvermögen: 179 Millionen Mark.

Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein.

Dem Lehrer-Witwen und Waisenstift wurden bisher 41500 Mk. überwiesen.

In unserem Verlage sind soeben erschienen:

Trauungslieder

Gedicht von Jos. Göppert (Originaltext)

Ausgabe A.: für vierstimmigen Männerchor,

B.: „ „ „ „ gemischten Chor,

komponiert von

Heinrich Sickingen.

Opus 25. Vor der Trauung (Gib Vater Du!)

„ 32. Nach der Trauung (Die erste, weishevolle Stunde).

Preis der Partitur für jede Ausgabe à 60 S.

„ „ Einzelstimmen „ „ „ à 10 S.

Büchl. Konkordia.

Wichtig Brautleute
 Preise 40% billiger wie in der Provinz.
 Franko-Lieferung mit über 2000 Abbildungen gratis u. franco.
 Pracht-Katalog
EZECH NÖBEL-FABRIK BERLIN O.
 Kleine Andreasstr. 9.
 Geegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.

Kaffners Apparat

Zur Erklärung der Flächen- und Kubitmaße. — Preis 3 M.

Büchl. Konkordia.

Brausefedern

Nr. 51 (mittelhart) u. Nr. 54 (mittelweich) das Groß M 1, entsprechen laut Gutachten des Vorstandes des Badischen Lehrer-Vereins durchaus allen Anforderungen, die an gute Schulfedern zu stellen sind und sind von demselben zur allgemeinen Einführung in den badischen Schulen anstelle der englischen empfohlen. — Proben kostenfrei.

Brause & Co., Deutsche Schulfedernfabrik, Jferlobn.

Kein Staub mehr

in geschlossenen Räumen nach Anwendung des vollständig geruchlosen

Fussbodenöls Dustless.

Höchste Auszeichnungen. Von vielen Regierungen und dem Großh. bad. Oberschulrat empfohlen. Anstrich pro qm 3-6 S. In tausenden Schulen, Bureauz, Läden, Heilstätten zc. zc. seit Jahren in Anwendung.

Nur zu beziehen durch R. Doench in Bensheim (Hessen).

Berlinische

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

(Alte Berlinische, gegründet 1836.)

Ältestes preussisches Institut dieser Art.

Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein seit 1877

wodurch dem Lehrer-Witwen- und Waisenstift alljährlich von den Neuversicherungen bedeutende Bonifikationen zugeführt werden können.

Kostenlose Auskunft durch

Die Generalagentur: J. Moosbrugger,

Karlsruhe i. Baden, Poststr. 27.

Konkordia-Schulfeder in verschied. Nummern u. Spitzen empfiehlt Büchl. Konkordia.

Zum 1. August l. J. wird ein unverheirateter
Volkschullehrer

gesucht. Anfangsgehalt 800 M bei freier Station. Nur gut qualifizierte, praktisch tüchtige Lehrer wollen sich unter Vorlegung ihrer Zeugnisse und eines Lebenslaufes bis zum 20. Juni l. J. melden.

Die Direktion der Goetheschule, Privatrealschule, Offenbach am Main.

Haftpflicht!

Die Notwendigkeit sich gegen Haftpflichtansprüche zu versichern, wird immer mehr anerkannt und halte ich mich zum Abschluß von

Haftpflichtversicherungen für die Herren Lehrer

bestens empfohlen.

Ebenso auch für Unfallversicherungen gegen mäßige feste Prämien. Prospekte und Antragsformulare stehen gerne zu Diensten.

General-Agent Hölzle
 Karlsruhe, Durlacher-Allee 26.

Schultafelfarbe

tiefschwarze, matte, jahrelang haltbare Schreibfläche bietend

1 Ko. Mk. 4.—; 5 Ko. Mk. 18.— franko gegen Nachnahme.

Wandtafelabrik Gebr. Streil, Wurzen M.

Metzgerschmalz

garant. reines einheimisches Schweineschmalz	
mit feinem Griebengeschmack in emaillierten Blechgefäßen als:	
Eimer	20—35 Pfd.
Ringhasen	15—20—35 „
Schwenkessel	30—40—60 „
Zeigschüssel	15—30—50 „
Wassertopf	20—40— „
sowie in 10 Pfd.-Dosen	
à M 5.50 geg. Nachn. ob. Vorkauf	
W. Beurlen jr.	
Kirchheim-Teck (Württ.)	
In Folgeb. Preisl. z. Dienst.	
Bei Bestellungen Angabe dieser Zeitung und der Bahnstation erbeten.	
Tausende Anerkennungschriften!	

Im Verlage der Aktiengesellschaft Konfordia in Bühl (Baden) erschien soeben:

Zur Reform

des
Evangel. Religionsunterrichts.

Ein Wort an Eltern, Lehrer und Geistliche

von
 Hauptlehrer **G. Wiederkehr** in Mannheim.

XII u. 77 Seiten stark. Preis 60 S.

Inhalt: Einleitung. — Kraft und Stoff. — Der Kinderglaube. — Religiöse Unterweisung und Moralunterricht. — Glaube und Suggestion. — Die religiöse Persönlichkeit. — Die Nachfolge. — Das Ästhetische und das Religiöse. — Die Anschauung. — Begriffsbildung. — Die einheitliche Gestaltung des Unterrichts. — Wiederholung und Übung. — Geistestypen und Altersstufen. — Die praktischen Forderungen. — Ein Lehrplänenentwurf. — Drei Lehreinheiten. — Statistische Erhebungen im Religionsunterricht. — Schluß.

PIANOS HARMONIUMS

Höchster Rabatt Kleinste Raten 20jähr Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. — Illustr. Kataloge gratis-frei. Spec.: PIANOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung! (Pat. Rud.)
Wilh. Rudolph, Giessen gegr. 1851.

Goldene Medaille Aussig 1903.



Rudolf Essig & Co.,
 Orgel-Harmonium-Fabrik
 Leipzig-Gohlis,
 Georgstr. 4.

Servovortragende Neuheit. D. R. G. M.

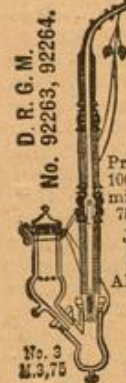
Dracel-Harm.

Amerit. System mit neuer Druck-Register-Mechanik.

Bequemes Registrieren während des Spieles ohne dasselbe zu unterbrechen. Größte Tonfülle. Charakteristischer Wohlklang des Tones.

Kataloge gratis und franko!

D. R. G. M. No. 92263, 92264.



Neu, überraschend schön wirklich gut solid gearbeitet sind meine

Hubertus-Pfeifen

Preis mit acht Wetschöl 100 cm M. 3,75, 75 cm M. 3,25 mit Ahorn 100 cm M. 3,—, 75 cm M. 2,75, Kurze Jagdpfeifen M. 2,50. Preisliste umsonst.

Allein-Verkäufer überall gesucht.
M. Schreiber
 Hollieraut
 Düsseldorf

Kaufen Sie keine Nähmaschine

ohne vorher illustr. Preisliste von

Max Lengner,
 Saalfeld (Saale) 3.,
 verlangt zu haben.

Hof-Instrumentenmacher
Heinrich Kessler,
 Spezialität im Geigenbau
 Mannheim

P. 6. 2. P. 6. 2.
 Gute Violinen mit Bassen und Bogen zu 12—15 M., bessere Qual. 20—25 M.

Größte Auswahl sämtlicher Musik-Instrumente, und deren Bestandteile. Reparaturen billigt und gut.
 Litra P. 6. 2. bitte zu beachten.

Möbel-Fabrik

von
H. F. Rothweiler, Karlsruhe,

37 Amalienstraße 37
 empfiehlt sich bei Bedarf von Möbeln im einfachen und modernen Stil, sowie ganze Ausstreuern zu sehr mäßigen Preisen, prompte Bedienung, günstige Zahlungsbedingungen. Katenzahlungen nach Uebereinkunft. Kostenüberschläge ohne Verbindlichkeit.

Uhren, Goldwaren,



Alfenide, Musikinstrumente, Photogr. Apparate. Günstigste Bezugsquelle für H. S. Lehrer. Auf Wunsch Zahlungs-erleichterung ohne Preis-aufschlag.

Illustrierte Kataloge gratis und frei.
L. Römer, Altona (Elbe)
 Mathildenstr. 11 B.
 (Vertragsfirma versch. Beamtenverbände.)

Alte vorz. Violine

mit Meisterzettel um 50 M zu verfl. Off. unter O 16 an Exped. d. Bl. in Bühl.

Darlehen,

Diensthaft. Bürgschaft, Kapitalanlag. provi. sionsfrei f. Beam. u. Offiziere. Geschäftspapiere f. 50 S, verchl. 60 S erhältlich. Berlin-Edlg., Eisenacherstr. 67.
Beamten-Kommissions- und Bürgschafts-Bank
 e. G. m. b. H. (v. Beam. gegründet).
 Fernsprecher Amt IX 13297.

Im Selbstverlag des Verfassers, des Professors **Friedrich Huber** in **Kenzingen** erschien die Schrift:

Erklärungen deutscher Sprichwörter.

Preis 40 S.

Die Schrift behandelt sämtliche Sprichwörter des 1. Teils des bad. Volkschullexikons; sie wurde in Nr. 2 der „Bad. Schulzeitung“ und in Nr. 22 der „Neuen Bad. Schulzeitung“ sehr günstig beurteilt. Für ihre Brauchbarkeit spricht die große Zahl, der bis jetzt erfolgten Bestellungen, woraus auf das verehrl. Lehrerkollegium der Volkshule Forzheim 82 entfallen.

Deutsche Nähmaschinen

den amerikanischen überlegen à M 20.— bis M 30.— billiger kaufen Sie am besten von

Aug. Mappes, Heidelberg.
 Verlg. S. Preisl. von Näh-, Strick-, Wasch-, Wring- u. Mangel-Maschinen.

Ein Tafelklavier

noch vorzüglich erhalten, ist Raum-mangels wegen billig zu verkaufen. Anfragen unter **A. Z.** an die Exped. dieses Blattes in Bühl erbeten.

Streng reelle und billigste Bezugsquelle! In mehr als 150,000 Familien im Gebrauche!

Gänsefedern,

Gänsefedern und alle anderen Sorten Bettfedern. Neuheit u. beste Reinigung garantiert! Preiswerte Bettfedern per Pfd. für 0,80; 1 Mark; 1,40. Prima Halbdaunen 1,60; 1,80. Polarfedern: halbweiß 2, weiß 2,50. Silberweiße Bettfedern 3; 3,50; 4; 5. Schilchneise Gänsefedern 2,50. Polarfedern 3; 4; 5 Mark. Jede beliebige Füllzahl jollfrei gegen Nachnahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!

in Herford W
Pecher & Co. No. 2146.
 in Wehlafen.

Proben und Preislisten, auch über Bettstoffe und fertige Betten, kostenfrei. Angabe der Preislagen für Federproben erwünscht!

Schutzdecken für Schreibhefte
 per Stück 1 S, empfiehlt
 Bühl. Konfordia.